

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

5. Jahrgang

1. Oktober 1940

Nummer 10

Des Führers Ruf!

Zum achten Male rufe ich das deutsche Volk zum freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk auf. Diese große soziale Einrichtung ist ein Ausdruck der zur Tat gewordenen Gemeinschaft des deutschen Volkes. Jeder Volksgenosse in der Heimat sei sich dabei bewußt, wie klein sein Beitrag ist gegenüber den Opfern, die unsere Soldaten an der Front gebracht haben und bis zur endgültigen Sicherstellung der Freiheit und Zukunft unseres Volkes noch bringen müssen.

Die Heimat hat im vergangenen Kriegsjahr durch ihre Haltung und ihren Opfersinn bewiesen, daß sie dieses großen Einsatzes ihrer Söhne würdig ist. Ich bin überzeugt, daß sie auch im kommenden Kriegswinterhilfswerk 1940/41 ihre Pflicht tun wird, um in unserem Volke das Bewußtsein der unlösbaren sozialen Gemeinschaft noch weiter zu stärken.

Berlin, den 4. September 1940

Adolf Hitler

Dem Siege zu

Der Führer hat bei Eröffnung des zweiten Kriegswinterhilfswerkes davon gesprochen, daß die von England immer wieder frevelhaft betriebene Fortsetzung des Krieges mit dem Niederbruch eines der beiden im Kampfe stehenden Reiche enden werde. „Herr Churchill mag glauben, daß dies Deutschland sei“, sagte Adolf Hitler, um tiefen Ernstes dagegenzustellen: „Ich weiß, daß es England ist.“ Das war alles andere als eine Drohung, das war eine fast nüchterne Feststellung, wie sie Wahrheiten eigen ist, die von einer unerschütterlichen Überzeugung getragen werden.

Immerhin, diese Siegesgewißheit müßte Zweifeln bewiesen werden. Unter Zweifeln können allerdings nur unsere Feinde verstanden werden, denn hierzulande herrscht bis auf Narren und eine Handvoll unheilbar Böswilliger nur eine Stimme. Nun, Siegeszüge durch Polen, Holland, Belgien und Frankreich sollten, so meinen wir, selbst Blinde sehend machen. Aber die Briten sind anscheinend hartnäckige Andersdenker. Wie kommt es, daß sie sich der so deutlichen Sprache der Tatsachen verschließen? Es rührt wohl daher, daß eine jahrhundertlange Geschichte der Erfolge in ihnen eine grenzenlose Überheblichkeit herangezüchtet hat, die sie die Welt als den gottgegebenen Schauplatz ihrer Wünsche und Begehren ansehen läßt.

Ein Volk, dem ein Krieg Krieg der Ehre, der Freiheit, des Rechtes ist, greift nicht zu den Waffen, es sei denn, daß es nicht mehr im Frieden leben kann, weil es, wie Schiller sagt, dem bösen Nachbar nicht gefällt. Muß es aber sein, dann führt es den Krieg selbst mit allen seinen Kräften als eine heilige Sache. So unser Volk. Wie anders der Engländer. Für ihn gibt es mit Ausnahme der Gebiete des Gelderwerbes und des persönlichen Genußes kein unbedingtes Muß der Pflicht. Man hat wohl eine Art Wehrpflicht eingeführt, aber der gut erzogene Sohn reicher Eltern darf sich, unbeschadet seines Ansehens und aller damit verbundenen Freiheiten, hinter religiöse Bedenken verstecken, wenn er sich dem Rufe seines Vaterlandes entziehen will. Für den armen Teufel gilt das nicht im gleichen Maße. Zwar, es gibt ein einheitliches Recht in Großbritannien, jedoch bei zwei so grundverschiedenen Bevölkerungsschichten praktischerweise zweierlei Anwendungsarten. Entstehen dadurch Lücken, so laßt sich das überbegüterte England einfach den nötigen Ersatz, seien es kanadische Flieger, seien es Emigrantenstranzosen um den Verrätergeneral de Gaulle. Selbstverständlich für einen Sold, der das Kriegsrisiko einschließt. Nur ein kurzer Gedanke an unsere deutschen Männer, denen es, gleichgültig, wohin sie das Schicksal gestellt hat, höchste Ehre ist, für das Vaterland zu kämpfen und, wenn es sein muß, zu sterben, und es bedarf keiner weiteren Erklärung, warum wir wissen, daß wir siegen.

Englands Kolonialkriege sind Würgekriege. Daher seine Auffassung von der Art, wie der Krieg gegen Deutschland zu führen sei. Man hatte die Maginotlinie in Frankreich und die

britische Flotte auf allen Meeren. Das deutsche Volk mußte samt Frauen und Kindern elendiglich verhungern und jammern zu Kreuze kriechen. Wozu sich da persönlich bemühen und das eigene, ach so teure Leben in die Schanze schlagen? Da waren ja vier Generale, die für England das Nötige schon besorgen würden, der General Hunger, der General Revolution, der General Zeit und, falls die dummen Deutschen am Ende doch etwas unternehmen sollten, der General Wetter mit der Tarnkappe seiner unsichtigen Nebel, die der Londoner gerne mit einer Erbsuppe vergleicht. Ja, wenn es den General Tat nicht gäbe, der es nach des Führers herzerfrischendem Wort mit den Deutschen hält! Sind aber die Briten gezwungen, gegen allen Wunsch und Willen dennoch selber einen

Stolzes Ergebnis Werkskameraden!

Mein Aufruf zu einer Sonder-spende für das Deutsche Rote Kreuz hat mir erneut bestätigt, daß wir nicht nur unserer Arbeit und unserer Pflicht leben, sondern darüber hinaus eine opferbereite und dank-erfüllte Heimatfront bilden.

Das Ergebnis betrug 60 000 RM

Ich danke allen, die dazu beitrugen und dabei mithalfen, von ganzem Herzen, und ich weiß, daß wir mit solchem Opfermut der Heimat und mit einer so unvergleichlichen Wehrmacht auch jetzt das letzte Ziel unseres großen geschichtlichen Kampfes erreichen: Die Niederringung Englands und damit eine lange, glückliche Friedenszeit.

Sieg Heil! Gehm

Krefeld, den 3. September 1940

Schlag zu versuchen, dann sind Unrecht und Niedertracht ihre bevorzugten Waffen. Wir haben es in Krefeld erst unlängst erleben müssen, daß die „königliche“ Luftwaffe Wohnviertel, Siedlungen und sogar allein-stehende Häuser für ihre nächtlichen Angriffe herausucht, und wir haben es an uns selber erfahren, daß diese völker-rechtswidrige Kampfweise, geschweige, daß sie uns nach englischen Erwartungen zermürben könnte, uns ganz im Gegenteil nur um so härter macht in dem Willen, unser Wissen von unserem kommenden Siege in die Tat umzusetzen. Der Führer weiß den Weg und weist ihn uns. Wir, die wir mit heißem Herzen die vernichtenden Schläge der deutschen Luftwaffe auf die „Weltbeherrscherin“ London verfolgen, die wir durch Wüstenland und Sonnenglut unsere italienischen Verbündeten mit herzlichsten Wünschen begleiten, wir wissen uns auf der Straße dem Siege zu.

W. Fr.

W.S.W.

Werkskameraden!

Ich kann meinen diesjährigen Aufruf zum Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes nicht glücklicher ausdrücken als mit den eigenen Worten des Führers:

„Wenn ich all denen danke, die im ersten Kriegswinterhilfswerk gegeben haben und sonst als Helfer mittätig waren, dann bitte ich Sie zugleich alle: Erfüllen Sie nun im zweiten Kriegswinterhilfswerk erneut Ihre Aufgabe, die einen als freiwillige Helfer, die anderen als freiwillige Geber!“

Sorgen Sie dafür, daß auch dieses Werk erneut der Welt gegen-über eine Demonstration unseres unlös-lichen Gemeinschafts-sinnes wird, damit sie endlich erkennen möge, daß die Spekulation auf den General Revolution eine Idiotie ist, und daß an der Stelle dieses Generals ein anderer General steht: der General der gemeinsamen Pflicht-erfüllung!

Es ist der Geist unserer Volks-gemeinschaft, der uns alles ertragen und unser Volk für alle Ausein-ander-setzungen und Entscheidungen der Zukunft stark sein läßt.“

Heil Hitler!

Der Führer des Betriebes:
gez. Gehm.

Krefeld, den 9. September 1940.

Auszeichnung

Arbeitskameraden!

Ein Jahr ungeahnter Erfolge unserer stolzen Wehrmacht und angespannter Arbeit der Heimatfront liegt hinter uns. Auch das Werk Krefeld hat seine Pflicht getan und darf auf seine Leistung stolz sein.

Nachdem der Herr Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Todt, vor kurzem unserem Herrn Dr. Rohland als ersten aus unseren Reihen aus-gezeichnet hatte, hat der Führer jetzt auf Vorschlag unseren bewährten Jubilaren

**Obermeister August Wöhne,
Glüherei,
Wertmeister Friedrich Zimmermann, Elektrostahlwerk,
Scherenarbeiter Johann Zille-
kens, Bloßstraße,**

das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen.

Diese Auszeichnung ist Dank und Anerkennung für pflichtbewußte Mit-arbeit an Deutschlands Wehr und Waf-fen und gilt in gleicher Weise diesen Arbeitskameraden und ihren Be-trieben wie dem gesamten Werk und seiner Gefolgschaft

Die Auszeichnung wurde unseren Ra-meraden am 11. September im Hause der Technik, Essen, in einer Feierstunde durch den Herrn Reichsminister Dr. Todt persönlich überreicht.

Wir tun weiter unsere Pflicht für Deutschland und unseren Führer!

Heil Hitler!

gez. Dr. Redenz.

Vom großen Krieg

Erlebter Krieg

Nun sind wir nahe am Meer. Endlich finde ich da ein wenig Zeit, Euch armen Dabeingeblichenen etwas vom Krieg im Westen zu erzählen. Eine Woche nach meinem letzten Besuch bei Euch brachte der Rundfunk die Nachricht, daß in Holland und Belgien englische Truppen gelandet seien. Es wurde ernst. Mittags gegen 2 Uhr brachen wir auf, abends gingen wir über den Rhein, anderntags in die Eifeler Berge. Mittags gegen 4 Uhr überschritten wir die luxemburgische Grenze bei dem wunderschön gelegenen Ort Vianden. Der Weg führte uns durch eine der schönsten Landschaften, die ich je sah. Gegen Abend wurde es flacher. Als es bereits dunkel war, merkten wir, daß wir oftmals von der allgemeinen Linie abwichen, wir humpelten über zerstörte Hindernisse. An den unschönen Dörfern erahnte ich es: Wir waren in Belgien. Raum war die Sonne am Himmel, da ging die wilde Jagd los. Wie ein Gewitter quer durch Belgien. Gegen 6 Uhr abends hörten wir aus der Ferne Kanonendonner. Die Stahlhelme auf und die Donnerbüchse geladen! Augenblicke höchster Spannung.

Mein Gefühl sagte mir: Wir sind nun in Frankreich. Zuerst horchte man nach allen Seiten. Wie weit sind die Einschläge, ist es unsere oder feindliche Artillerie, sind es unsere Flieger, die ihre Bomben fallen lassen? Doch schnell entwickelt Spannung und Furcht, man gewöhnt sich, auch an den Krieg. Einen Tag und eine Nacht blieben wir in der Protzenstellung. Dann ging's los, über die Maas bei Monthermé. Die Linie hinter der Maas war von uns durch Artilleriefeuer, Flieger usw. zerschlagen worden. Auf der Höhe hinter Monthermé die zerstörten französischen Bunker und Batteriestellungen. Gefangene in Masse, sehr viel Schwarze. Na, unsere Franzmänner waren froh, gefangen zu sein. Es waren alles bärtige Knaben. Einer erzählte mit Tränen in den Augen von Frau und drei kleinen Kindern. Er fürchtete, infolge der ausländischen Propaganda, von uns erschossen zu werden. Nun, ich habe den armen Franzmann beruhigt und ihm erklärt, daß Deutsche so etwas nicht kennen. Wir haben solche Methoden nicht nötig. Als wir noch mit den Franzosen sprachen, kam plötzlich ein feindliches Fliegergeschwader, das versuchte, unsere Pionierbrücke über die Maas zu zerstören. Ja, wenn's keine Messerschmitt gäbe! In fünf Minuten schossen unsere Jäger zwei Bomber ab. Der Rest entwich.

Nach kurzer Rast ging der Vormarsch mit durchschnittlich 40 km in westlicher Richtung weiter. Große und kleine Trupps von Gefangenen, die meisten winkten uns. Viele grüßten militärisch, einige mit Heil Hitler und erhobnem Arm. Überall zerstörte Lastkraftwagen und erbeutete Kanonen. Uralte Mörser. Unseren Kampfmethoden wußte man, wie zu erkennen war, keinen Widerstand entgegenzusetzen. Unser Vormarsch ging jeden Tag weiter nach Westen, dann un-

Gut gezielt. Ein Stuka-Volltreffer



P. K. Piepen, Presse-Hoffmann

Ein englischer Transporter, dem es mißlang, zu entfliehen. Deutsche Stukas stellten ihn und vernichteten ihn durch Volltreffer vollständig.

terbrachen ihn wieder blitschnell Durchstöße nach Osten. Wenn Ihr die Erfolge in der Zeitung lest, haltet die Berichte nicht für übertrieben, nein, Ihr könnt Euch gar nicht denken, wie es zugeht. Anfangs wurde unser Trupp immer noch durch Angriffe französischer Jagdflieger und Bomber belästigt. Dann hieß es: Raus aus dem Wagen, rein in die Kartoffeln! Deckung, Flinte hoch, und raus, was drin ist!

Am zweiten Tage unseres Vormarsches, während endlose Reihen von Gefangenen an uns vorbeimarschierten, überkam mich wie uns alle zu häufig ein zu großes Gefühl von Sicherheit. Wir machten es uns bei der Hitze etwas bequem, Rost aus, Stahlhelm ab. Da, auf einmal Flieger! Ich ließ mich kopfüber ohne Stahlhelm aus dem Wagen auf einen großen Haufen Schottersteine fallen und wühlte mich zwischen das kümmerliche Gras, denn der Franzose machte Tiefangriff. Traf natürlich keinen. Zurück zum Wagen, Gewehr raus! Beim zweiten Angriff Maschinengewehr- und Flakantwort. Ich war auch ehrlich falsch. Na, ich glaube, dem Flieger war auch nicht wohl zumute, denn die Eierchen, die uns zugedacht waren, fielen weit von uns zu Boden. Allmählich kriegt man den Bogen so ziemlich raus. Allerdings, in den letzten Tagen sahen wir fast nichts von den feindlichen Fliegern, dafür Stukas und Jäger. Oft 50 auf einmal. Laßt uns Gott danken, daß wir Hermann Göring haben!

Mit der Bevölkerung verstehen wir uns ausgezeichnet. Die Herren Greuelmärchendichter sollen sich einmal ansehen kommen, wie höflich die sogenannten Barbaren namentlich mit Frauen und

Kindern umgehen. Ich jedenfalls bilde mir ein, daß die französischen Familien, deren Kaffee und Wein ich getrunken habe, mir keine Flüche nachschicken. Unser Führer wird schon wissen, daß die Hauptschuld die Briten trifft. Nun, sollten wir auf die bewußte Insel kommen, so werden wir diesen Gentlemen die Unverschämtheiten schon abgewöhnen. Nun aber Schluß, es geht weiter. Das Vaterland ruft! Bitte schleunigst Antwort. Von mehreren auf einmal! Manchmal habe ich doch mächtig Sehnsucht nach Krefeld und nach Euch. Junge, wenn ich wieder nach Krefeld komme! Die meisten wissen ja gar nicht, was Deutschland heißt. Seid nun alle gegrüßt vom Chef bis zum kleinsten Stift von Eurem

Walter Gottschalk, Werk Krefeld.

Belgische Zustände

Mein Einsatzort liegt im Herzen Belgiens. Ich habe drei verschiedene Kriegsschauplätze gesehen und überall feststellen können, daß in den besetzten Gebieten wieder normale Verhältnisse sind. In Brüssel sah man keinerlei Spuren von den Kämpfen der vergangenen Wochen. Auf den Straßen herrschte ein Leben wie im tiefsten Frieden. Gestern bin ich mit einem PKW von Brüssel zu meinem Einsatzort gefahren. Es war eine interessante Fahrt. In den Straßenrändern liegen noch viele zertrümmerte Wagen der belgischen Armee. Vereinzelt sieht man nahe der Straße deutsche Soldatengräber. Die Straßen Belgiens sind fast alle tadellos in Ordnung. Auf dieser Fahrt kamen uns noch viele belgische Flüchtlinge, die nur noch das

Das Eiserne Kreuz

Der Führer hat folgende Auszeichnungen verliehen:

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse an:
Unteroffizier Joseph Klaessens;
Soldat Wilhelm Sonnen, beide Werk
Krefeld, Hammerwerk;

Das Infanteriesturmabzeichen u.
das Verwundetenabzeichen an:
Gefreiten Paul Kreuttschmann, Werk
Krefeld, Walzwerk;

Das Panzersturmabzeichen an:
Gefreiten Arthur Paas, Werk Rem-
scheid, Vergüterei, vom General über-
reicht;

Zum Feldwebel befördert:
Unteroffizier Anton vom Rieth, Werk
Krefeld, Walzwerk, wegen Tapferkeit
vorn Feinde;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse
an:

Obermeister August Wohne, Glüherei;
Werkmeister Friedrich Zimmermann,
Elektrostahlwerk;
Scherenarbeiter Johann Zillekens,
Blockstraße, alle Werk Krefeld.

Wir gratulieren herzlich!



Auf Feindflug

Wie unsere tapferen
Flieger befinden sich auch
die Flieger des mit uns
verbündeten Italien all-
tätlich und allmächtig
auf Feindflug gegen die
Engländer. Wir sehen den
M.G.-Schlägen eines
italienischen Kampfflug-
zeuges während eines sol-
chen Fluges. So geht es
siegreich Welle auf Welle
gegen Gibraltar, Malta,
Athen, Ägypten und alle
Kriegsschauplätze um das
Mittelmeer.

Bild: Fr. O.K.W. 165
Presse-Hoffmann

besgaben zu danken. Wenn wir hier als
Soldaten auch alles kaufen können, so ist
es doch nicht das, was uns die Heimat
schickt. Ich habe feststellen können, daß
die D.E.W. ihre Soldaten muster-
haft betreut. Meine Kameraden haben
immer erstaunte Gesichter gemacht, wenn
ich ihnen ein Päckchen vom Werk ge-
zeigt habe.

Soldat Hans Reim,
Werk Krefeld.

Flandrische Eindrücke

Nach den siegreichen Wochen im
Westen ist es bei uns jetzt ziemlich ruhig
geworden, d. h. als Flakartillerist hat
man ja noch immer seine Beschäftigung.
In Belgien versucht nämlich der Tommy
immer wieder durch „wohlgezielte“
Bombenwürfe auf Stoppelfelder und
ähnliche „militärische Einrichtungen“ ihre
Bündnistreue gegen die Belgier zu be-
weisen. Sie sind sogar so tapfer, daß sie
über Tag bis hierhin kommen. Die sich
dann entwickelnden Luftkämpfe sind sehr
interessant, nur meistens sehr kurz. Auch
nachts können wir über Langeweile nicht
klagen. 3. Zt. habe ich mit vier anderen
Kameraden das große Los gezogen, wir
sind nämlich in der Nähe von Gent auf
Flugwache. Unsere Tätigkeit besteht
darin, Tag und Nacht sämtliche Wahr-
nehmungen über Feindflüge entsprechend
weiterzuleiten. Der Kontakt mit der Be-
völkerung war sehr schnell hergestellt. Es
ist überhaupt auffallend, wie sich hier in
Flandern in Sitten und Gebräuchen
der niederdeutsche Charakter
offenbart. Auch die Landschaft gleicht
sehr unserer niederrheinischen Heimat.
Lediglich die gesprengten Brücken über
die Schelde und Dander erinnern an den
Krieg. Nach den schweren, aber auch
schönen Wochen in Frankreich ist das
hier die richtige Gegend, um sich in Ruhe
auf den hoffentlich bald kommenden le-
zten Schlag vorzubereiten.

Eure Sendungen sind alle gut hier bei
uns gelandet. Daß sie schon bald zum
„eisernen Bestand“ gerechnet werden,
wird Euch sicher auch freuen. Die schlech-
ten Zigaretten in Belgien und in Frank-
reich veranlassen manchen Kameraden,
mich zu fragen, ob denn von Edelstahl
das Päckchen noch nicht da sei, damit
man endlich wieder etwas Ordentliches
zu rauchen habe. Es ist aber auch tat-
sächlich so, daß kein anderer Kame-
rad von seinem Betrieb so regel-
mäßig seine Liebesgaben bekommt
wie wir Edelstahler. Für all die guten
und nützlichen Dinge nochmals meinen
besten Dank. Nicht zuletzt auch für die
lustigen Begleitschreiben. Auch diese
gehen immer bei allen Kameraden rund.
Euch allen dort viele Grüße und Heil
Hitler!

Gefreiter Wilhelm Real,
Werk Krefeld, Glüherei.



Gefreiter Birmes, Werk Krefeld,
Duzerei, Dritter von rechts, gedenkt
seiner Werksleitung und seiner Werks-
kameraden.



Soldat Wilhelm Reidenbach, Werk Willich, Feinstraße, schickt ein norwegisches Landschafts- und Städtebild; er selbst sitzt
als Erster von rechts in der unteren Reihe und schaut nach Süden aus, wohin er herzliche Grüße an Werk und Kameraden sendet.

Die Fahne des Sieges

Leider war es mir bis heute nicht möglich, mich bei Ihnen aufs herzlichste dafür zu bedanken, daß Sie meiner Frau ermöglichten, mich im Lazarett zu besuchen. Ich habe mich riesig darüber gefreut. Leider waren die Tage allzusehnell um. Ebenso danke ich für die mir in letzter Zeit zugegangenen Päckchen und Zeitungen. Ich befinde mich nun endlich auf dem Wege der Besserung, nachdem es in den letzten vierzehn Tagen noch sehr schlecht ausgesehen hatte. Wie ich von Herrn Topp erfuhr und auch immer in der Werkzeitung lesen kann, geht die Arbeit im Werk mit Hochdruck vorwärts. Hoffentlich ist der Tag nicht allzu weit entfernt, an dem die Glocken den Sieg durch alle Gaue Großdeutschlands läuten! Wenn einer den Krieg zu verhindern und zu vermeiden versucht hat, dann war es unser Führer. Er kennt den Krieg wie keiner von denen, die ihm gegenüberstehen. Nicht deutsche Kriegslüsterheit oder Leichtfertigkeit haben diesen Krieg heraufbeschworen, sondern ausschließlich das schändliche Werk jüdischer Hege und Ausbeuter, die in der deutschen Leistung und Arbeit eine ständige Gefahr für ihre Lebensweise sahen. Darum haßten sie uns und wollten uns vernichten. Aber den Vernichtungswillen und die Verlogenheit unserer Feinde ist sich schon lange jeder Deutsche im klaren. Mit ruhiger Entschlossenheit hat Deutschland den Kampf aufgenommen im gläubigen Vertrauen auf den Führer. Im Osten schlugen wir einen Feind, der sich einbildete, in kurzer Zeit in Deutschland siegreich einmarschieren zu können. Aber es kam anders. Wo wir unsere Fahne hintragen, wird gesiegt. So auch im Westen. Das heilige Zeichen, das unsere Fahne trägt, ist allen Feinden des Reiches ein Ärgernis, uns aber ein Glaubens- und Lebenssymbol, das den Tod täglich überwindet. Vermächtnis der Ahnen und Mahnzeichen unseres Blutes, so flattert uns das Hakenkreuzbanner voran in die deutsche Zukunft. Ich bin stolz darauf, sagen zu können, daß



Von seinem Schicksal ereilt. Ein englischer Flieger war bis in die Nähe von Koburg gelangt. Dort ereilte ihn sein Schicksal durch unsere genau schießende Flak. Im Walde von Eindorf liegen die Trümmer.

Fr. O.L.F. Presse-Hoffmann, Berlin

ich dabei sein konnte, den Feind im Osten wie im Westen vernichtend zu schlagen, und bin betrübt, wenn ich denke, daß es mir nicht vergönnt sein wird, auch den letzten Schlag gegen unseren Erzfeind, den Engländer, mitzumachen, nachdem mich das Schicksal ereilt hat und ich nun schon bald ein Vierteljahr lang müßig auf dem Krankenbett habe liegen müssen. Na, hoffentlich hat auch das bald ein Ende. In dieser Woche bekam ich wegen Tapferkeit vor dem Feinde von Generalmajor Kempf das Panzersturmartzeichen verliehen. Wenn es auch anscheinend nicht zum E.R. gereicht hat, so habe ich mich doch riesig gefreut. Ich will nun schließen, denn das Schreiben fällt mir noch reichlich schwer.

Gefreiter Artur Paas,
Werk Remscheid, Bergüterei.

Wißt Ihr, was das heißt?

Vier lange Wochen, Tag und Nacht,
In Lederzeug geschlafen, gewacht,
Die Vierzig, die ein starker Geist
Auf Leben und Tod zusammenschweißt,
Wißt Ihr, was das heißt?

Durch Tag und Nacht und Nacht und Tag
Maschinengerassel, Motorenschlag,
Wenn rastlos rasend die Kurbel kreist,
Öldunst in Lungen und Augen beißt,
Wißt Ihr, was das heißt?

Wenn schäumend die Gischt das Boot umtollt,
Das Schiffchen schlingert und stampt und rollt,
Wenn Sturm die See auseinanderreißt,
Und scharfe Kälte den Atem vereist,
Wißt Ihr, was das heißt?

Geleitzug! Zerstörer und Kreuzer vereint
Um schwere Transporter, ran an den Feind!
Der wütend Bombe auf Bombe schmeißt,
Bis ihn das Torpedo trachend zerreißt,
Wißt Ihr, was das heißt?

Wenn da landein die Meldung hängt:
„50.000 Tonnen versenkt!“,
Merkt auf, was ihre Mahnung spricht:
Tun die da draußen ihre Pflicht!
Und wissen wir nicht, was es heißt,
Wir vergessen euch nicht!

Matrose Erich Dölitz, Werk Krefeld.

Über dem Polarkreis



Der Polarkreis hat die deutschen Soldaten in ihrem Siegeszug nicht aufhalten können. So kam es zu dem Triumph von Narvik. Gefreiter Willi Meyer, Werk Remscheid, Stahlkontrolle, schickte uns Gruß und Bild der Stelle, wo er mit seiner Truppe am 28. Mai den Polarkreis überschritt. Auch in der Zone des Eises ihm alles Gute!

Unser der Endsieg!

Ihr Brief war mir ein Beweis innigster Verbundenheit zwischen Heimat und Front. Dieses Empfinden macht uns den schweren Dienst leichter, denn wir können daraus ersehen, daß unser Einsatz volle Anerkennung findet. Auch bei uns ist der Glaube an den Endsieg unerschütterlich, und wir sind davon überzeugt, daß der letzte Gegner bald daran glauben muß. Wir hoffen, daß es uns dann vergönnt sein wird, am weiteren Aufbau unseres Vaterlandes mitzuarbeiten.

Schütze Hermann Kreuzer,
Werk Remscheid, Hammerwerk.

Deutschland, ich bin bereit!

Gedanken zum Kriegs-WSW.

Fieberschauer durchzitterten das alte Europa in den August- und Septembertagen des Jahres 1939, als die Brandfackel des Krieges am Horizont aufleuchtete und das deutsche Volk zum Waffengang für seine Ehre und Freiheit antrat. Millionen deutscher Männer jedes Alters und Standes eilten begeistert zu den Fahnen, um für Volk und Vaterland zu kämpfen. Die Heimat aber fragte sich, ob auch in dem nun kommenden Kriegswinter die Durchführung des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes, dieses größten angewandten Sozialwerkes aller Zeiten, notwendig und überhaupt möglich sei. Der Führer gab die Antwort, indem er das deutsche Volk zum Kriegswinterhilfswerk aufrief unter der Losung: „Es muß in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertroffen werden, was bisher ähnliches geleistet wurde!“

Während unsere heldenhaften Soldaten die Sicherung unserer Heimat am Westwall übernahmen, bildete sich die starke, vom Geiste der Pflichterfüllung bis zum äußersten befeuerte innere Front, die das Kriegs-WSW. in den Mittelpunkt der gesamten nationalsozialistischen Volkspflege stellte. Die Betreuung des bisherigen Kreises der Hilfsbedürftigen wurde nicht eingestellt. Da wurden auf allen Durchgangsbahnhöfen NSB.-Bahnhofsdienststellen eingerichtet und unterhalten. Es wurden Mittel bereitgestellt für die Arbeit der 34000 Hilfs- und Beratungsstellen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“, in denen im Jahre 1939 über 4 Millionen Mütter Rat und Hilfe fanden. Rund 280000 verheiratete und 34000 ledige werdende Mütter und Wöchnerinnen wurden im vergangenen Jahre von diesen Hilfsstellen betreut. Als weitere wichtige Aufgabe war dem Kriegs-WSW. die Einrichtung und Unterhaltung von Kindertagesstätten übertragen worden. In über 10000 Dauer- und Hilfskindergärten, in über 7000 Entfinkindergärten, Krippen und Horten wurden rund eine halbe Million Kinder betreut, deren Mütter erwerbstätig waren bzw. in der Landwirtschaft infolge des Mangels an Arbeitskräften entlastet werden mußten. Dazu kam die Förderung der Arbeit unserer NS.-Gemeindeschwestern in den über 5000 Gemeindepflegestationen, die Förderung der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes und der Volkspflegerischen Arbeiten anderer Organisationen, die durch den Krieg notwendig geworden waren.

Für alle diese Aufgaben sollte die innere Front durch ihre Opfer zum Kriegs-WSW. die Mittel aufbringen. Das deutsche Volk ist sich bewußt, daß wir an einer Zeitenwende stehen, die schwere und ungeheuer große Aufgaben stellt. Sie zu lösen, kann nur denen gelingen, für die jede Not, in die der Tag uns wirft, jede Gefahr, in die wir verstrickt werden, jedes Leid, das uns vom Schicksal aufgeladen wird, nur den einen Sinn hat: Waffen zu schmieden für den Kampf um das Leben des deutschen Volkes. Die Heimatfront erwies sich der Opfer ihrer Feldgrauen würdig. Die persönlichen Opfer, aus denen sich die Leistungen des Kriegs-WSW. aufbauen, sind „ein Denkmal der Selbsthilfe des Volkes, ein Denkmal, das aus Herzen errichtet ist, aus den Herzen derer, die für die Idee der Volksgemeinschaft arbeiteten“. Aus den Erfolgen schöpft die Heimatfront Mut zu neuen Taten in der Erkenntnis, daß uns kein Gott und kein Schicksal hilft, wenn wir uns nicht selber helfen. So können über der Opfer- und Einsatzbereitschaft unseres Volkes während seines entscheidenden Existenzkampfes die Worte von Walter Flex stehen:

„Was Frost und Leid!
Mich brennt ein Eid,
Der glüht wie Feuerbrände
Durch Schwert und Herz und Hände.
Es ende drum, wie's ende,
Deutschland, ich bin bereit!“

Kamper ward Soldat

In Krefeld, wie das üblich ist,
War ich ein schlichter Blüßli,
Weshalb man mich berufen hat
Nach Bromberg; hier ward ich Soldat.
Feldwebel, Unteroffizier
Und Leutnant mühten sich mit mir.
War ich trotzdem bis gestern feiner,
„Heut“, sprach der Hauptmann, „sind Sie einer.“
Es ist soweit, ich lauf' und springe
Nach einem Marschlied, das ich singe,
Ich kann jetzt endlich richtig gehen
Und stramm wie eine Säule stehen,
Den Kopf hoch halten wie noch nie,
Durchbrechen die einst krummen Knie,
Nach links und rechts die Augen drehen,
Beziehungswiese geradeaus sehen.
Die Hände kann ich fest anlegen
Und sauber unsere Stube fegen;
Kurzum, ich bin wie neugeboren,
Was Schlappheit heißt, ist ganz verloren.
Und was mir niemand ausgetraut,
Ich habe eine schlanke „Braut“!
Aus Stahl, die mir gar wohl gefällt,
O herrliche Soldatenwelt!
Ich kann Euch also freundlichst raten:
Kommt her und werdet auch Soldaten!
Dienst ist gesund, Urlaub ist schön,
Zum Beispiel, Sonntags ausgehen
Im schmalen Rock, in straffer Haltung,
Das zeigt des Lebens Neugestaltung!
Rein Wunder, wenn wir glorreich siegen
Und klein das große England kriegen!
In diesem Sinne grüßt Euch schön
Soldat Paul Kamper, Wiedersehen!

In allen Lagen



„Das könnt Ihr aber nicht!“ So leitet Otto Brüninghaus, Werk Krefeld, Reinoldshütte, seine Heimatgrüße ein, denn er redet stolz durch den norwegischen Sommerschnee; man sieht ihn als Zweiten von vorne (oberes Bild).

Hermann Mahlo vom Werk Remscheid, Versand, hingegen, sitzend rechts auf dem mittleren Bilde, hält gerade Siefta im Lazarett, doch hielt er es nicht lange aus, denn er ist längst wieder bei der Truppe, von wo er sich grüßend meldet.

Und Soldat Paul Rütter, Werk Krefeld, zeigt sich stolz als Dritter von links stehend (unteres Bild) im Kreise seiner ebenso stolzen Kameraden nach stramm und erfolgreich bestandener Befichtigung. Seine und aller Werkstameraden Frontgrüße erwidern wir herzlich.

Feldwebel geworden

Kameraden, wir haben den Feind geschlagen. Ja, es waren harte und schwere Stunden für uns, aber das hat uns gar nichts ausgemacht. Es gab kein Halten, es ging so schnell, daß wir dem Feind fast nicht nachkamen, so stürmisch machte er sich auf die Beine. Ich machte einen Kampf an der Aisne mit. Das war wohl der schlimmste Tag. Bei diesem Kampf wurde ich Feldwebel, und zwar wegen Tapferkeit vor dem Feind. In schwerster Stunde doch eine große Freude. Zum Schluß möchte ich noch meinen Dank für die schönen Liebesgaben abstellen.

Feldwebel Anton vom Rieth,
Werk Krefeld, Walzwerk.

Getroffen!

Feldwebel Michiel, Werk Krefeld, grüßt aus einer nordfranzösischen Stadt, wo, wie das Bild zeigt, auch die Wirkung einer Stufabombe auf den Bahnhof gut zu sehen ist. Schönste Gegengrüße.



Junges Land im fernen Osten

Alt-neues Mandschukuo

Von Dr. S. Kleineremanns

Yokohama, den 30. Mai 1940.

Als am 28. Februar 1932 in Mukden die Gründung des neuen Staates Mandschukuo beschlossen wurde, ließ man den alten chinesischen Namen für die Mandchurei „drei östliche Provinzen“ fallen und wählte die mehr der Tradition des alten Mandschugeschlechtes angelehnte Sprachform; dies Geschlecht hatte nach dem Selbstmord des letzten Ming-Kaisers drei Jahrhunderte vom Drachenthron zu Peking als Tsingdynastie die Geschichte Chinas gelenkt. „Mandchukuo“, Land der „Mandchous“. Aus dem gleichen Grunde wählte man die alte gelbe Fahne mit der fünfstreifigen Bösch: rot-blau-weiß-schwarz, die der Reihe nach einzeln die Farben der Chinesen, Mongolen, Mohammedaner, Tibetaner darstellten, alle auf dem großen gelben Hintergrund, der Farbe der Mandchus, zusammengefaßt. Die Mandchus nannten sich nach den Vorfahren der herrschenden Sippe und kamen aus der Gegend des heutigen Mukden. Nachdem ihr Anführer Nürhatschi und dessen Sohn Abkai sich mit Tatkraft durchgesetzt hatten, wurde ihr Nachkomme 1644 von chinesischen Generalen um Hilfe gerufen. Trotz ihrer Macht und Stärke gingen sie in der alles magnetisch an sich ziehenden Kultur der Chinesen auf. Zunächst wehrten sie sich dagegen, verboten die chinesische Einwanderung in ihr Ursprungsland, die Mandchurei, und befahlen allen Untertanen, die Mandschuhaartracht zu tragen, den rasierten Vorderkopf und Zopf. Sie nahmen keine Chinesinnen in ihren Hofstaat auf, um ihre Rasse reinzuhalten, und förderten durch Gesetze ihre eigene Sprache, die aber bald nur noch eine Hof- und Amtssprache wurde und schon im 19. Jahrhundert künstlich erlernt werden mußte.

Kaiser Pu Yi

Der letzte Nachkomme der Tsingdynastie auf dem alten Mandschuthron und zugleich der erste Herrscher des Mandschugeschlechtes auf dem jüngsten Kaiserthron Mandschukuos, Pu Yi, wurde in seiner Jugend mit der Erlernung der mandchurischen Sprache und Schrift gequält, die er aber bis heute nicht beherrscht. Er hat den Ring der alten Tradition, die für kurze Zeit von 1911 bis 1932 unterbrochen war, wieder geschlossen. Die Revolution von 1911, die die Mandchus von Peking vertrieb und China in ein Chaos stürzte, hat der Mandchurei selbst nicht so sehr geschadet, da sie von dem starken, ewig lavierenden Tschang Tso Lin beherrscht wurde, der sich selbst einst Banditenführer, aber eine echte mandchurische Persönlichkeit, mit Hilfe der Japaner als Bollwerk gegen die Nankingregierung lange halten konnte. Als er 1928 vor Tschang Kai Schek aus Peking flüchten mußte, wurde er vor Mukden das Opfer eines Attentates. Unter seinem schwachen Sohn Tschang Chue Liang kam es zu Unruhen, so daß die Japaner, von denen 74 % allen in der Mandchurei arbeitenden



Kapitals stammte, am 18. September 1931 einschriften. Zunächst wurde Mukden, dann nach und nach die für die Japaner wirtschaftlich, strategisch und politisch so wichtige Mandchurei besetzt. Was damals der Armee an Rüstungen fehlte, ersetzte der japanische General Doihara der „Lawrence der Mandchurei“, durch geschickte Diplomatie. 1932 wurde der neue Staat gegründet, eine Republik mit dem Reichsverweser Pu Yi. Aus 30 Geldorten wurde eine neue Währung, der Mandschuwan, gebildet. Trotz des Einspruches fremder Zollkommissare (da die chinesischen Zölle bereits verpfändet waren) wurde eine Zolleinheit geschaffen und am 15. September der Staatsvertrag Japan—Mandschukuo veröffentlicht, der den Japanern das Halten von Truppen in der Mandchurei erlaubt. Japan trat aus dem Völkerbunde aus, und 1934 wurde Pu Yi in Hsinking, der neuen Hauptstadt, nach alten chinesischen Riten der Tsingzeit, die die Tradition der Tsingdynastie wiederaufnehmen sollten, zum Kaiser von Mandschukuo gekrönt. Langsam, aber sicher war die Mandchurei japanisches Kolonialland geworden, für das zu kämpfen es sich gelohnt hatte, denn es ist reich an Ackerland und Bodenschätzen, die auszunutzen nur eine einheitliche starke Leitung imstande ist.

Sojabohne und Kauliang

Diese einheitliche Leitung hat der Japaner der Mandchurei gebracht. Eine japanische Ansiedlung in größerem Ausmaße erscheint jedoch dem unbefangenen Beobachter infolge des kontinentalen

Klimas mit seinem harten sibirischen Winter z. Zt. noch zweifelhaft. Der Versuch Japans, junge Leute in der Art unseres Arbeitsdienstes dort anzusiedeln, kämpft gegen die besonders stark ausgeprägte Liebe des Japaners zu seiner Heimat, zu leichter Kleidung, Nahrung und gewohnter Lebensart. Deshalb fördern die Japaner die alljährliche Einwanderung von armen Schantungchinesen, die schon zur Zeit der Mandchus seit der Bedrohung Rußlands Ende des 19. Jahrhunderts Erlaubnis erhalten hatten, in die Mandchurei einzuwandern, um dort die brachliegenden großen Ländereien zu bebauen. Die Hälfte dieser Einwanderer, die heute bis zu Millionen herbeiströmen, half nur bei der Ernte und kehrte nach China zurück, die andere Hälfte blieb für immer als bescheidene, jedem Wind und Wetter trogende Bauernbevölkerung zurück. Sie bildet heute 90 % der Bevölkerung, baut Kauliang für den eigenen Bedarf und die berühmten Sojabohnen für die Ausfuhr. Der Kauliang ähnelt der Besenmohrhirse Ungarns, übersteht Trockenperioden wegen seiner breiten Wurzel und die vielen Überschwemmungen wegen seiner 2—3 m erreichenden Höhe. Die Sojabohne ist wegen ihres hohen Eiweiß- und Fettgehaltes in der ganzen Welt beliebt. 60 % der Weltsojabohnenernte stammen aus der Mandchurei. Nach Europa und besonders Deutschland gehen allein 830000 t. Die Sojabohne benötigt keine Düngung, nur Licht und Wärme und wird unendlich vielfältig verarbeitet, im Haushalt vom Käse bis zum Konfekt, in der Industrie vom kosmetischen Mittel bis zur Herstellung von Öl und Explosiv-

stoffen. Charbin, Dairen, Mukden sind Hauptorte dieser Industrie. 30 % des ganzen Ackerlandes werden mit Sojabohnen bepflanzt, die, in Säcke gefüllt, am Bahnhof oder im Hafen zur Ausfuhr bereit liegend, mir sofort bei meinem Eintritt in die Mandschurei als Symbole der mandschurischen Wirtschaft auffielen. Neben den Sojabohnen fallen den Reisenden die hohen Rauliangfelder auf, in denen sich früher die Banditen versteckten, hinter denen aber heute die strohbedeckten Lehmhütten der Bauern liegen. Der Überfluß an Ackerland läßt den chinesischen Bauer nicht wie in seiner überfüllten Heimat mit der Hand, sondern mit zum Teil ganz modernen Maschinen extensiv arbeiten und macht ihn neuen Versuchen zugänglich, die von den Japanern durch Musterbetriebe gefördert werden. Neben Rauliang, dessen Anbaufläche 25 % des Bodens ausmacht, werden noch Weizen, Hanf, indische Malve, Zuckerrübe, Kartoffeln, Trauben, Pfirsiche und Kirschen angepflanzt.

Kohle, Schiefer, Stickstoff

Nicht weit von Mukden, der Hauptstadt der Provinz Fengtien, in Fushun, liegt die größte im Tagebau arbeitende Kohlengrube der Welt, deren Vorkommen auf 5 Milliarden t geschätzt wird. Sie wurde 1905 im Frieden von Portsmouth von den Russen den Japanern überlassen, die sie völlig modernisierten. 7,5 Mill. t werden jährlich gefördert. Bei tieferen Grabungen entdeckte man plötzlich Schiefer und errichtete 1932 ein neues Schieferhydrierwerk, das 1,5 Mill. t Schiefer und



Mukden, unsere Geschäftsstelle im Mitsuigebäude

210 000 t Öl destilliert. Durch die Verflüssigung der Kohle wurden die Japaner von ausländischer Brennstoffversorgung unabhängig. Das Turmfördergerüst der Fushun-Kyuhoh-Grube mit der stärksten Turmfördermaschine der Welt ist von einer rheinisch-westfälischen Firma erbaut worden. Fast alle Maschinen stammen aus Deutschland, ebenso die der Showa-Stahlwerke des nur 100 km südlicher gelegenen Anshan. Die Erzvorkommen wurden von einem deutschen Geologen auf der Wasserfuche ent-

deckt. Obwohl sie nur 38 % Metall enthalten und besonders aufbereitet werden müssen, kann das Werk doch jährlich 220 000 t liefern. Mit dem Stahlwerk war eine kleine Ammoniumsulfatfabrik verbunden, die 1935 in Kanseichi bei Dairen in großem Stil ganz neu errichtet wurde, da man dort die Nähe des Meeres ausnutzen und Transportkosten einsparen konnte. Deutsche Ingenieure halfen die Anlage, die von einer deutschen Firma geliefert wurde, einrichten, obwohl sich Japan dadurch von der deut-



Mukden, Chinesenmauer



Kaisergrab Peiling bei Mukden

schen Stickstoffeinfuhr freimachen konnte. Die Tageserzeugung stellt sich auf 600 t Stickstoff mit Nebenerzeugnissen, wie Schwefelsäure, Benzol, Kreosot, Pech und Harz. Neuerdings sollen im Norden Mandschukuo, der durch seinen Holzreichtum besonders wertvoll ist, zwei neue Fabriken errichtet werden, die die Herstellung von Zellstoff aus Holz mit einer Kapazität von 60 000 bzw. 120 000 t übernehmen sollen. Diese Beispiele geben einen kleinen Ausschnitt aus der fortschreitenden Industrialisierung Mandschukuo.

Lebensader Eisenbahn

Alle Industriezentren konnten nur mit Hilfe des besonders gut ausgearbeiteten Verkehrsnetzes, der südmandschurischen Eisenbahn, kurz SMR. (South Manchurian Railway) genannt, ausgebaut werden. Bei meinen Kundenbesuchen in der Mandchurei verfolgten mich die Embleme der SMR. auf Schritt und Tritt, denn die SMR. ist nicht nur ein reines Transportunternehmen, sondern der Wegbereiter für die Industrialisierung und für das Vordringen japanischen Geisteslebens in der Mandchurei. Die Anfänge dieses gewaltigen Konzerns gehen auf die ostchinesische Bahn zurück, für deren Bau die Chinesen 1898 den Russen eine Konzession erteilten. Sie verband 1902 außer einigen Seitenlinien Wladiwostok und Port Arthur an der Spitze der Südmandchurei. Nach dem Russisch-japanischen Krieg trat Rußland 1905 die Rechte in der Südmandchurei an Japan ab, wodurch der irreführende Name der Bahn entstand, die die ganze Mandchurei durchfährt. 1906 gründeten die Japaner die „Südmandschurische Eisenbahngesellschaft“, die außer russischen auch noch chinesische Bahnen übernahm. Die verwahrloste Bahn mit eingleisiger russischer Spurweite wurde eiligst in zweigleisige Normalspur umgebaut. Meine Fahrten nach Dairen und Hsinking wurden mir durch die Unnehmlichkeiten des in Stromlinienform gebauten Asia-Express erleichtert, der mit allen irdischen Bequemlichkeiten ausgestattet ist. Da gibt es Speisewagen, kleine Bücherei, Ausichtsabteil, eisgekühlte Pullmanwagen usw. Wenn man genügend Visitenkarten für die unermüdlichen Kontrollbeamten bei sich hat, wird man nicht zu sehr belästigt. Die scharfe Kontrolle ist aber berechtigt, da nur durch sie und das energische Vorgehen der Japaner die zahlreichen Banditenüberfälle verhindert werden konnten. Umde Panzertürme an Tunnel und Brücken, 50 m Streifen Wüste zu beiden Seiten der Bahngleise zeugen noch von dem entschlossenen Eingreifen der Japaner gegen das Anwesen der Banditen. So wurde gar bald aus dem unsicheren Verlustunternehmen der Russen ein großartiger, viel Dividende abwerfender Betrieb, der das ganze Land beherrscht. Die SMR. baute 231 Fabriken, landwirtschaftliche Versuchsanstalten, Schulen, Krankenhäuser, geologische Institute, eine medizinische Fakultät in Mukden, moderne Yamato-hotels, ja sogar eine eigene Reederei, die „Dairen Steamship Co.“, und einen neuen Hafen in Dairen, über den jährlich 8 Mill. t gehen.

Freihafen Dairen

Dairen, von den Russen Dalny, die Ferne, genannt, ist heute die zweitgrößte Stadt der Mandchurei. Ihre Haupt-



Oben Kaisergrab-Tierallee, Mukden; unten russische Läden, Nordmandchurei

straßen sind wie bei allen anderen Städten in der Mandchurei von russischen Architekten strahlenförmig um den Hauptplatz, „Shiroba“, den früheren Nikolausplatz, gelegt. Dieser Rundplatz wird von den Hauptgebäuden, wie Yokohama Specie Bank, Postamt, Britisches Konsulat, Handelskammer und das übliche Yamato-Hotel, umschlossen. Straßenbahnen und Omnibusse verbinden das Stadtzentrum in weniger als einer halben Stunde mit den malerisch am Meer gelegenen Vororten Hoshigaura und Rokoham, wo viele Villen in europäischem Stil das Bild eines europäischen Kurorts bieten. Dairen ist der einzige Freihafen in Ostasien. Seine modernen Anlagen — Trockendock, Dampfkranne, niedrige Raten, der dreifach so rasche Ladebetrieb wie in Schanghai und die guten Inlandverbindungen — haben den Handel in zehn Jahren verfachsfacht. Interessant ist, daß Dairen im sogenannten Kwantunggebiet auch nach Bildung des Kaiserreichs Mandschukuo — als Pachtgebiet einst von den Russen übernommen — auch weiterhin rein japanischer Verwaltung und Regierung untersteht.

DEM in Mukden

Im Gegensatz zu Dairen, das in kurzer Zeit von einem Fischerdorf zu einer Großstadt mit 515 743 Einwohnern anwuchs, ist Mukden, die alte historische

Stadt, von den Japanern nun wieder aus ihren altmodischen Träumen zu neuem pulsierenden Leben erweckt. Auch in Mukden wurde das übliche sternförmige Straßennetz von Japanern nach russischen Plänen ausgebaut, in dem sich das neue Geschäftsleben abwickelt. Auch hier legen sich die bedeutendsten japanischen Verwaltungsgebäude, darunter unsere Geschäftsstelle in dem Mitsui-Gebäude, um das Rondell, von dem aus sich wie ein Spinnwebnetz die einzelnen gepflasterten Straßen über die japanische Stadt hin verbreiten, aber sie prägen nicht das eigentliche Stadtbild. Sie müssen im Hintergrund bleiben vor den gewaltigen Chinesenmauern mit dem dreistöckigen alten Wachturm. Um diese Stadtmauern herum leben die ärmeren erwerbstätigen Chinesen, Handwerker und Händler, die sich schon früher mit Vorliebe in der Nähe der Stadttore ansiedelten. Heute wird zu Füßen der alten steilen Mauer der Diebesmarkt abgehalten, auf dem man zwischen dem größten Unrat die schönsten Cloisonnévasen, Buddha- und Elfenbeinfiguren erstehen kann.

Die Kaisergräber

Wie die chinesischen Mauern, so erinnern die etwas außerhalb der Stadt gelegenen Kaisergräber Peiling und Tungling an die alte Zeit, in denen die



Sprung und Lauf



FACHART LEICHTATHLETIK

In die 12000 Punkte

War schon seit Jahren die Schwerathletik in Groß-Remscheid eine Edelstahldomäne, so glauben wir, daß dies jetzt auch in der Leichtathletik der Fall ist. Da wir für die Deutsche Vereinsmeisterschaft hier die einzige gemeldete Mannschaft waren, sind wir mit unserer Fachschaft Leichtathletik das Sammelbecken aller guten Kräfte des oberen Bezirkes Bergisches Land geworden. Unsere Mannschaft hat gleich beim ersten Versuch gegen die Kriessportgemeinschaft Levertusen (Jus 04, Bayer Levertusen und die Spitzenkönnern des oberen Bezirkes) nahezu 12000 Punkte erreicht. Die Levertusener, die ihre Aufstellung bereits in zwei vorausgegangenen Versuchen hatten erproben können, erzielten 12062,48, wir 11986,58 Punkte. Damit stehen wir in der Klasse A1 der DVM im Reich an guter Stelle. Wenn in manchem Wettbewerbs der zweite Mann nicht besonders stark war und im Weitsprung Verlager auftraten, muß das beim nächsten Versuch abgefeilt werden; dann werden wir die Levertusener überbieten können. Die Liste der ersten Plätze sah so aus:

200 m: Hackländer, Edelstahl, 23,6 Sek.; 400 m: Lerch, Levertusen, 53,4 Sek.; 1500 m: Benscheid, Edelstahl, 4,17,2 Min.; 5000 m: Konrad, Edelstahl, 16,21,6 Min. (Bild oben rechts, Konrad noch an zweiter Stelle); 4×100 m: Levertusen 45,4 Sek.; Hochsprung: Cofse, Edelstahl, 1,65 m; Weitsprung: Reim, Levertusen, 6,64 m (Bild oben links); Kugelstoßen: Reim, Levertusen, 11,87 m; Speerwerfen: Dickhardt, Edelstahl, 51,45 m; Diskuswerfen: Cofse, Edelstahl, 36,02 m.

Bei 10 Kampfsarten haben wir also 6 erste Plätze belegt, während sich Levertusen mit 4 begnügen mußte. Levertusen hatte durchweg den besseren zweiten Mann, das gab den Ausschlag im Gesamtergebnis.

Gleichzeitig veranstaltete Einladungskämpfe brachten hervorragende, darunter sogar deutsche Befestigungen; z. B. warf der Altmeister Lampert den Diskus 50,05 m, und Raff lief die 1500 m in 3,55,3 Min. Zu erwähnen ist noch das Kugelstoßen mit Lampert, 15,31 m, und Hagedorn, Hoesch, Dortmund, 12,32 m; dieser warf auch den Speer 52,05 m weit. Die wohlgelungene Veranstaltung war ein Groß-Remscheider Sportereignis.

Bereichsmeister Schäfer

Bei den in Duisburg durchgeführten Bereichsmeisterschaften im Ringen (Feder-, Welter- und Schwergewicht) konnte der Gefr. Otto Schäfer nach harten, aber schönen Kämpfen die Bereichsmeisterschaft vor Staub (Hüttenheim), Roenen (Mülheim) und Sebold (Essen) erringen. Schäfer bewies in sechs Kämpfen durch vier Schulter- und zwei Punktsiege, daß er auch ohne jegliches Training mit zu den Spitzenkönnern im Reich zählt. Im Federgewicht kam Fiebig (Remscheid), im Schwergewicht Rotter (Remscheid) auf den 4. Platz. Beide erreichten nicht ihre beste Tagesform.

Schon 780000

NSK Welche Bedeutung das deutsche Turn- und Sportleben hat, spüren wir von Tag zu Tag mehr. Neben dem Spitzensport steht die Breitenarbeit. So hat das Sportamt der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude lehtin als große Leistungsprüfung den „Waldblauf der Betriebe“ durchgeführt, und z. Zt. läuft die Austragung der Wettkämpfe zum Sommersporttag der Betriebe. Zwar sind erst zwei Wochen für diese neue Leistungsprüfung der Gefolgschaften verstrichen, doch hat bereits ein Viertel der Gaue die Kämpfe durchgeführt. Wie stark das Interesse an diesem Wettbewerbs ist, beweist die große Beteiligung, die schon jetzt bei 780000 liegt. Das ist ein Ergebnis, das man ohne weiteres nicht erwarten konnte. Zahllose Betriebe setzen ihre Ehre darein, trotz aller Zeitumstände möglichst geschlossen an der Prüfung teilzunehmen, für die bekanntlich alle Männer und Frauen über 18 Jahre eingesezt werden dürfen.

An der Spitze dieses Sportappells steht z. Zt. Berlin mit einer Beteiligungszahl von 240000; doch handelt es sich um Teilnennungen, da für die Durchführung des Sommersporttages noch die Zeit bis zum 30. September offensteht. Bei dem Anfangsergebnis ist aber damit zu rechnen, daß die Zahlen noch eine erhebliche Steigerung erfahren.

Die Übungen, die in der sportlichen Leistungsprüfung der Gefolgschaft verlangt werden, können von jedem gesunden Mann und jeder gesunden Frau ohne Schwierigkeit erfüllt werden; sie setzen sich aus den Grundübungen, aus Lauf, Wurf, Partnerübungen für Männer, bzw. Gymnastik für Frauen und

ersten beiden Mandschuführer Nirkhatschi und Abkai, nachträglich als Kaiser Taifu und Taifung, mit großem Pomp begraben wurden. Die Kaisergräber mit ihren schönen Dimensionen, eindrucksvollem Eingangstor, Tieralleen, Hallenbau, Ahnentafeln und Tumulus mit kaiserlichem Sarg gehören zu den besterhaltenen im ganzen Osten. Sie werden heute von Japanern bewacht, die damit ihre Achtung vor der alten Tradition kundtun. Sie gibt den würdigen Rahmen zu der von den Japanern neu gegründeten Industrie, die schon zu Tschang Tso Lins Zeit durch die Gründung des riesigen Staatsarsenals, das mit seinen 2000000000 Dollar Anlagekapital viele Menschen anzog, Aufschwung bekam.

Hsinking, die Hauptstadt

Heute wird das Arsenal weitergeführt und immer mehr ausgebaut. Es gehört mit zu einem unserer wichtigsten Kunden der Mandschurei. Um die nötigen Formalitäten für den Verkauf des Stahles zu erledigen, ist Hsinking mit einer Einwohnerzahl von 381000, die neue Hauptstadt der Mandschurei, als Sitz vieler Behörden sehr

wichtig geworden. Sie verdankt ihrer geographischen Lage als Mittelpunkt zwischen Nord und Süd ihre Entfaltung und wurde fast über Nacht aus dem Boden gestampft. Man warb 16000 Kulis an, errichtete Kanalisation, Beleuchtungskörper und neue große Gebäude in den mannigfachsten Stilarten. Die Schlafwagenzüge, in denen die ersten Besucher der neuen Stadt kampieren mußten, so auch der Leiter unseres Ostasiengeschäftes, sind durch das moderne Yamato-Hotel ersetzt worden, asphaltierte Straßen führen zu den wichtigsten Ministerien, in denen die Chinesen die repräsentative Stellung, die Japaner aber die Schlüsselstellungen innehaben. Nur die Droschkys, kleine zweirädrige Wagen, von mageren Ponys mit russisch hohen Gurthögen gezogen, französische Bezeichnungen auf den Tischkarten mit dem so beliebten Zatschka und Wodka lassen auf einst russischen Einfluß schließen, der immer augenfälliger wird, je mehr man sich dem Norden nähert. Diese Vielfältigkeit wird nun von einer japanisch bestimmten einheitlichen und tatkräftigen Verwaltung geleitet, die Hsinking zu neuer Blüte erweckt.



Spiele in Burg (Wupper)

Von den Schloßhofspielen in Burg a. d. Wupper wurde am 20. August in Verbindung mit der NSG „Kraft durch Freude“ für die Frauen und Kinder der in der Wehrmacht stehenden Gefolgschaftsmitglieder unseres Werkes Remscheid eine Sonderveranstaltung geboten. Wir sehen oben eine Szene aus dem Märchenspiel „Das tapfere Schneiderlein“, unten die freudig teilnehmende Zuschauermenge.

Spiele für alle zusammen. Darüber hinaus sind Sonderwettbewerbe und -vorführungen vorgesehen, um so eine möglichst umfassende Leistungsschau zu bieten. In sechs Betriebsklassen werden alle Gefolgschaften von 1 bis 15 und dann gestaffelt bis 20000 und mehr erfasst. So ist also auch den Handwerks- und Kleinbetrieben die Beteiligung ermöglicht.

Der Großveranstaltung ging der Waldlauf der Betriebe voraus, an dem rund eine Million Männer und Frauen teilnahmen. Die Kriegslage machte es notwendig, den Wettbewerb auf die Veranstaltung von Mannschafts-Waldläufen zu beschränken. Nach den im Reichsberufswettkampf, im Sportappell der Betriebe, im Sportgruppenwettbewerb gemachten Erfahrungen erwiesen sich als die für die Betriebsgemeinschaften allein in Frage kommenden Strecken 1000 Meter für Männer, 400 Meter für Frauen im Gefolgschaftslauf. Auch hier also das Bestreben, recht vielen Schaffenden Gelegenheit zur Teilnahme zu geben. Da überdies für die Durchführung des Waldlaufes keinerlei Übungsschwierigkeiten bestanden, konnte eine hohe Zahl in allen Gauen an diesem erstmalig zur Austragung kommenden Wettbewerb teilnehmen. Auch dieser Wettkampf hat klar bewiesen, daß unter den Schaffenden der Wunsch besteht, sich aktiv zu betätigen und sich in die Gemeinschaft der Sporttreibenden einzureihen.

Was brauchen wir dazu?

Es müssen nicht immer Ballspiele sein, an denen wir uns erfreuen und ertüchtigen (schreibt die linksrheinische Ausgabe von „Kraft durch Freude“, Düsseldorf, Folge 9). Wir brauchen auch durchaus nicht immer einen Sportplatz in Anspruch zu nehmen; notfalls kommt man auch ganz gut ohne das aus. Nehmen wir ein Beispiel: Die Leichtathletik eignet sich vorzüglich als Ausgleichssport für nahezu alle Berufsarbeit. Führen wir die leichtathletischen Übungen auf die einfachsten Grundlagen zurück, dann finden wir schnell heraus, daß wir immer und bei nahezu jeder Gelegenheit mit ihnen unsere Leibeserziehung treiben können. Wenn wir keine Sportschuhe haben, laufen und springen wir barfuß, damit tun wir unseren an das

moderne Schuhwerk gewöhnten Füßen einen großen Gefallen. Sie werden sich auch gern einmal richtig ausarbeiten und die frische Luftzufuhr genießen. Natürlich können wir dann nicht auf der Alsenbahn laufen, aber das paßt ja glänzend zu unserer Annahme, daß wir keinen Sportplatz zur Verfügung haben. Jeder Rasenplatz tut es viel besser. Dort können wir uns richtig tummeln, und bald finden wir manches Spiel heraus, das uns gleiche Freude bereitet wie unsere alten „Steckenpferde“. Wenn die Jungen und Männer Lauf- und Laufspiele machen, dann werden die Mädchen und Frauen bald ihre Freude an Gymnastik und Volkstänzen entdecken.

Wo aber Geräte vorhanden sind, sollen sie pfleglich behandelt werden. Mehr denn je haben wir die Pflicht, sorgsam mit den Beständen umzugehen. Der Kreis derer, die bei der Leibeserziehung darauf angewiesen sind, ist so groß, daß niemand es verantworten kann, die Geräte durch falsche Behandlung zu verderben.

Abschließend sei betont: Leibesübungen und Sport sollen keine Unterbrechung erfahren, weil sie der Gesundheit des ganzen Volkes dienen. Es kann also nur darauf ankommen, es durch geeignete Umstellung zu ermöglichen, daß jedermann auch heute noch seinen Sport weiter ausüben kann. Niemand soll die körperliche Ertüchtigung jetzt etwa ausschalten, weil er nicht alles im gewohnten Umfange zur Verfügung hat. Es finden sich überall Mittel und Wege, um dem Sport zu geben, was ihm zusteht. Dabei wollen unsere RdF.-Sportämter gerne helfen.

Und wozu das alles?

Die ganze Betriebsgemeinschaft soll es sein, die durch den Betriebsport erfasst wird. Es gibt innerhalb der Sportgemeinschaft Einrichtungen, die es selbst den älteren Arbeitskameraden ermöglichen, sich daran zu beteiligen.

Die körperliche Ertüchtigung ist nicht nur für Sportbegeisterte und sportbegabte Menschen da, die sich im Wettkampf messen, alle sollen ihren Körper und ihren Geist stärken, sich widerstandsfähig machen, denn heute wird von jedem Menschen eine erhöhte Kraft für den Arbeitseinsatz gefordert.

Die politische Bedeutung des Betriebsportes liegt darin, daß er gemeinschaftsfördernd ist und die Menschen dazu erzieht, bei der Arbeit und im täglichen Leben ihre besten Kräfte einzusetzen, um so dem Volksganzen zu dienen und am Aufbau des Staates zu helfen; nicht zuletzt liegt seine Bedeutung in der Erziehung zur Wehrhaftigkeit.

Die große erzieherische Aufgabe besteht darin, den Menschen zu formen; er soll sich in seinen alltäglichen Dingen nicht treiben lassen, sondern sich der Kraft, die in ihm ruht, bewußt und für alle schönen und großen Dinge des Lebens aufgeschlossen werden. Leibeserziehung heißt: Erziehung des ganzen Menschen im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Die soziale Bedeutung des Betriebsportes ist in der Hauptsache in seinem Wert für die Gesundheitsführung des schaffenden Menschen zu suchen, denn seine Aufgabe ist es, Arbeitsschäden zu verhüten und zu bekämpfen, sofern sie schon eingetreten sind. Dies kann durch sinnvoll betriebene Leibesübungen unbedingt erreicht werden. Vor allem ist aber durch die großen Aufgaben, die dem deutschen Volk gestellt werden, eine Erhöhung des Leistungsalters notwendig geworden.

Das Vorangegangene soll beweisen, wie wichtig der Betriebsport ist, und daß er vor allen Dingen nicht oberflächlichen und belanglosen Außerlichkeiten dient (linksrheinische Ausgabe von „Kraft durch Freude“, Düsseldorf, Folge 8).

FACHART WANDERN

Heidewanderung

An der 54. Pflichtwanderung, einer Heidewanderung, nahmen 18 Gefolgschaftsmitglieder der Fachart Wandern teil. Bis Breyell fuhren wir teils mit der Eisenbahn, teils mit dem Omnibus und wanderten von hier aus nach der Rickenbecker Seenplatte, die von Höhenzügen umlagert ist. Überall leuchtete in zauberhaftem Rot Erika, die weite Flächen der hügeligen Landschaft bedeckt. Eine Wanderung durch die blühende Heide ist immer ein Erlebnis. Fröhlich jubelnd, dann wieder still sinnend, nahmen wir tiefe Eindrücke auf; jedem hat die Heide mit ihrer Stille und Schönheit etwas zu sagen. Sie singt das Lied der Treue in den kleinen Dingen des Alltags, sie erfüllt uns mit Kraft und Stärke für die Erfüllung unserer Pflichten im Beruf und in der Familie, sie spricht von einem bescheidenen Leben im Dienste der Volksgemeinschaft. Das Schauen in die endlosen Weiten des rofigen Blütenmeeres lenkt unseren Blick auch über uns hinaus, daß wir befähigt werden, Ewigkeitsgedanken in unser Denken hineinzu legen. In Raldenkirchen blieben wir kurze Zeit gemütllich beisammen. Wir gedachten dankerfüllten Herzens des Führers und unserer Soldaten, die es uns überhaupt ermöglichten, in dieser Kriegszeit die heimatischen Gänge zu durchwandern. Ein besonderes Gedenken galt unseren Kameraden der Fachart Wandern, die draußen im Felde stehen. Wir senden ihnen eine Mappe mit Feldpostbriefen und Karten und werden der nächsten Wanderung ein Feldpostpaketchen folgen lassen. Kurz nach 21 Uhr kamen wir wieder in Riefeld an. S. N.

Überreif

Von Kurt Maßmann

NSK Wir sehen immer deutlicher in England das Fehlen jeglicher echten Größe und Würde vor dem Schicksal. In welchem Maße, erbärmlich und gemein, wie sehr ohne die mindeste Spur von Größe und Würde dem Schicksal gegenüber England seinem aus eigener Vermessenheit heraufbeschworenen Untergang entgegentreibt, wird am deutlichsten sichtbar in der Person Winston Churchills. Churchill, der sein Leben lang Diktator spielen wollte, spielt nun als boshafter, verbitterter, haßgeschwollener Greis seine „große Rolle“ und besiegelt und bekräftigt damit Englands endgültiges Verderben. Wir hätten, trotz allem, England ein anderes Ende gewünscht! Aber die Tatsache, daß ausgerechnet ein Churchill England in den Untergang führt, beweist nur, wie gänzlich verrottet, verkommen und überreif zum Untergang das politische System Englands ist.

Wie schamlos und wie unwürdig waren doch jene Schauspiele, als Churchill die Seeräubertruppen des Zerstörers „Cossack“, die ein deutsches Handelschiff und waffenlose deutsche Seeleute überfallen hatten und damit wahrhaftig zu Mördern geworden waren, als Helden, eines Nelson würdig (was die höchste Steigerung englischer Anerkennung ist) begrüßte. Oder als er jene englischen Flieger, die offensichtlich mit voller Absicht und, wie es in der englischen Ausdrucksweise heißt, um sich ein bißchen im Bombenabwerfen zu üben, stets die bequemeren und ungefährlicheren zivilen Ziele in Deutschland mit Bomben belegten, zu ihren Heldentaten offiziell beglückwünschte.

Wie widerwärtig war auch jenes Schauspiel, als der englische Premierminister die zusammengeschmetterten Reste des englischen Expeditionsheeres als „unbesiegte Fußballmannschaft“ empfing! Er war weit entfernt — und mit ihm erscheinend jedermann in England — von der Erkenntnis, daß diese Männer, die in perfekten Uniformen, das Grauen noch in den Augen, zurückkehrten, doch immerhin Soldaten waren, geschlagene, vernichtend geschlagene Soldaten zwar, die aber doch gekämpft hatten! In England hatte man kein Gefühl dafür, daß dieser Empfang im Sportjargon von Fußballspielteilnehmern eine Entwürdigung, eine Beleidigung, eine geradezu wahrwitzige Schmähung dieser Soldaten war!

Die feilsche Haltung wirklicher Tapferkeit und Größe auch vor dem bitteren Schicksal ist etwas ganz anders, als wir es in England erleben. Das ist nicht Haltung und Größe, sondern Ausfluß eines trümpfhaften, hysterischen Bemühens, sich selber mit lautem Geschrei Mut zu machen! Das ist der gänzliche Mangel an Fassung und Haltung. Aber die Vermessenheit und Überheblichkeit des Britentums erlauben es den Briten nicht, das Schicksal, das vernichtend über sie hereinbricht, zu begreifen, und darum machen sie selbst mit dem Tode noch auf gespenstische unwirkliche Weise ihre hysterischen Scherze, bis er sie beim Kragen genommen hat.

Der gänzliche Mangel an Größe und Würde, in dem England seinen bittersten Stunden entgegengibt, ist die folgerich-

tige und zwangsläufige Übertragung jener britischen Überheblichkeit und Vermessenheit, die den Krieg heraufbeschworen haben, nun dem sich erfüllenden Schicksal gegenüber. Um so unerbittlicher wird dieses Schicksal sich erfüllen! Daß Verblendung und Vermessenheit in England alle Maße übersteigen, daß noch im Augenblick des Unterganges England in hohl tönendem Pathos die hundertfach von ihm verratenen und geschändeten Ideale der Freiheit und Menschlichkeit zu verteidigen vorgibt, daß mit den Taten der Cossack-Banden und Luftpiraten der Royal Air Force die Werte echten Soldatentums geschändet werden, daß die englischen Erzbischöfe die Soldaten Englands „an der Seite der Engel kämpfen“ lassen und der englische Außenminister für die „Ideen, die vor zweitausend Jahren mit Christus in die Welt kamen“ zu kämpfen vorgibt und, um das Maß vollzumachen, wahrscheinlich sogar selber daran glaubt, — das alles bestätigt nur, wie gänzlich verrottet und innerlich verfault das englische politische System tatsächlich ist.

Daß England in einem solchen Ausmaß ohne Größe und Würde und ausgerechnet unter der Führung eines Winston Churchill seinem Untergang entgegentreibt, ist nur die letzte Bestätigung dafür, wie reif, wie überreif zum Untergang England ist! Darum auch ist, von geschichtlicher Warte aus betrachtet, der Untergang Englands nicht tragisch, denn wo keine echte Größe ist, da ist auch keine echte Tragik.

Lohn und Luftangriff

Die Deutsche Arbeitsfront, Bauverwaltung Düsseldorf, bringt in ihren Rundschreiben, Folge 7, folgende Regelung der Erstattung von Lohnausfall bei Beschädigung von Betrieben durch Luftangriffe:

Lohnausfälle, die durch ausfallende Arbeitszeit infolge Flieger- oder Schußalarm eintreten, werden bekanntlich auf Anordnung des Reichsarbeitsministers bis zu 90 % erstattet, wenn die ausfallenden Arbeitsstunden nicht nachgearbeitet werden können. Als Ausfall gilt die Zeit von der Warnung bis zur Entwarnung und die Zeit, während der ein Betrieb oder Betriebsteil bei einem Fliegerangriff auf behördliche Anordnung oder auf Weisung des Luftschutzleiters wegen unmittelbarer Explosionsgefahr nicht betreten werden darf.

Der Reichsarbeitsminister hat nun folgendes angeordnet:

1. Werden Betriebe oder Betriebsteile bei Luftangriffen beschädigt, so sind die zur Verfügung stehenden Gefolgschaftsmitglieder in erster Linie bei den Aufräumarbeiten und Wiederherstellungsarbeiten einzusetzen. Für diese Arbeiten haben die in Frage kommenden Gefolgschaftsmitglieder Anspruch auf Bezahlung des vollen Arbeitsentgelts, das ihnen nach Art ihrer bisherigen Beschäftigung zusteht.

2. Wenn es nicht möglich ist, durch diese Art von Beschäftigung Lohnausfall für Gefolgschaftsmitglieder zu vermeiden, so ist es notwendig, sie möglichst mit staatspolitisch wichtigen Arbeiten im Betrieb selbst oder auch außerhalb des Betriebes während der ausfallenden Arbeitszeit zu beschäftigen. Wenn sich Ge-

folgschaftsmitglieder weigern, die ihnen vom Arbeitsamt zugewiesene Arbeit, soweit sie ihnen zugemutet werden kann, zu verrichten, verlieren sie jeglichen Anspruch auf irgendwelche Entschädigung.

3. Wenn die Gefolgschaftsmitglieder trotz dieser geschilderten Maßnahmen Arbeitsausfall erleiden, haben sie gegen ihren Betriebsführer Anspruch auf Gewährung einer Vergütung, die 75 % des Lohnausfalls beträgt. Der Anspruch auf die Vergütung beginnt mit dem Eintritt des schädigenden Ereignisses, jedoch nicht vor dem Ende des Flieger- oder Schußalarms, und endet mit der Wiederaufnahme der Arbeit, spätestens jedoch mit dem Ablauf des 14. Arbeitstages nach dem Tage, an dem der Betrieb oder Betriebsteil beschädigt worden ist. Für die Berechnung der Vergütung ist der Lohn zugrunde zu legen, den das Gefolgschaftsmitglied in der betriebsüblichen Arbeitszeit erzielt hätte, wenn der Arbeitsausfall nicht eingetreten wäre. Die Vergütung ist Arbeitsentgelt. Auf die Vergütung wird der bei einer anderweitigen Arbeit erzielte Lohn angerechnet.

Kann auch nach Ablauf von 14 Tagen die Arbeit in dem Betrieb nicht wieder aufgenommen werden, so erlischt das Arbeitsverhältnis, ohne daß es einer Kündigung bedarf, es sei denn, daß zwischen dem Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglied Abweichendes vereinbart wird. Erlischt das Arbeitsverhältnis, so sind Dienstverpflichtungen vom gleichen Zeitpunkt an aufzuheben. Wird das Gefolgschaftsmitglied anschließend arbeitslos, so wird die Arbeitslosenunterstützung ohne Wartezeit gewährt.

4. Ist ein Gefolgschaftsmitglied aus vorgenanntem Grunde aus dem Betrieb ausgeschieden und nimmt nach drei Monaten die Arbeit in seinem alten Betrieb wieder auf, so gilt das Beschäftigungsverhältnis hinsichtlich der Rechte, die von der Dauer der Betriebszugehörigkeit abhängig sind, als nicht unterbrochen. Wenn dagegen ein Gefolgschaftsmitglied im gleichen Zeitraum ein neues Beschäftigungsverhältnis in einem anderen Betrieb annimmt, so gilt dieses Gefolgschaftsmitglied als dienstverpflichtet auf unbegrenzte Zeit. Für dieses gelten die Unterstützungsvorschriften, die für Dienstverpflichtete maßgebend sind.

5. Soweit Betriebsführer an ihre Gefolgschaftsmitglieder Vergütungen in der angegebenen Höhe zahlen, werden sie auf Antrag von dem für den Betrieb zuständigen Arbeitsamt zurückerstattet. Dagegen werden Vergütungen für Lohnausfälle, die durch anderweitigen Einsatz im Betrieb hätten ausgeglichen werden können, nicht erstattet.

Diese Anordnung ist am 1. Juli 1940 in Kraft getreten. Der Reichsarbeitsminister hat sich vorbehalten, die Erstattung von Vergütungen, die aus gleichem Grunde schon vor diesem Tage vom Betrieb gezahlt worden sind, von Fall zu Fall zuzulassen. Sollten sich bei der Durchführung dieser Anordnung Zweifelsfragen ergeben, so mögen Betriebsführer bzw. Betriebsobmänner die zuständige Kreisverwaltung unterrichten.

**Arbeitskameraden,
verhütet Unfälle!**



Bei den Kämpfen im Westen starb im Alter von 23 Jahren am 15. Juni 1940 den Heldenod für Führer, Volk und Vaterland unser Gefolgschaftsmitglied

HANS BIRKMANN

Seit März 1939 stand er in unseren Diensten und war in unserer Abteilung Walzwerk als Schlosser tätig.

Er hat sich als Mensch von geradem und lauterem Charakter und als treuer, zuverlässiger Arbeiter bestens bewährt. Als einer unserer Besten gab er sein Leben im Kampf für Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes. Er wird uns unvergessen bleiben.

**Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Krefeld**



Nach vielen erfolgreichen Flügen gegen England fiel im Luftkampf für Führer und Volk im Alter von 26 Jahren am 28. August unser Gefolgschaftsmitglied

WILLY THEISSEN

Uffz. der Luftwaffe

Inh. des E.K. II, eingereicht zum E.K. I.

Herr Theissen war bei uns als Techniker in der Abt. Walzwerk beschäftigt. Er hat sich bereits in den wenigen Monaten seiner Zugehörigkeit zu uns durch sein offenes und freies Wesen die Zuneigung aller Kameraden erworben.

Flieger mit Leib und Seele, hat er seinen Einsatz für Großdeutschland mit dem Tode besiegelt. In tiefer Trauer gedenken wir seines Opfers, das uns gleichzeitig Mahnung sein soll. Als Kamerad bleibt er uns unvergessen.

**Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Krefeld**

Am 3. September 1940 verschied nach kurzer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied und Arbeitskamerad

FRANZ GOEDICKE

Der Verstorbene war seit 1935 in unserem Werk tätig. Wir verlieren in ihm einen fleißigen, pflichttreuen Mitarbeiter, der auch als Arbeitskamerad allgemein beliebt war.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

**Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Hannover**

DAF.-Lehrmittel

NSK Von der Erkenntnis ausgehend, daß Wirtschaft und Technik ständig nach guten Facharbeitern rufen, und daß ein guter Facharbeiter nur bei bester Berufsausbildung denkbar ist, ging die DAF. schon sehr frühzeitig dazu über, die Berufsarbeit unserer Schaffenden durch die fördernde Berufserziehung zur Höchstleistung zu steigern, damit er befähigt ist, durch sein umfassendes und gründliches Berufswissen und Können dem Volksganzen um so stärker zu dienen. Dieser Sinn aller Berufserziehungsmaßnahmen der Deutschen Arbeitsfront, gleichgültig ob es sich im Einzelfalle dabei um betriebliche oder überbetriebliche handelt, kam so recht nach Kriegsausbruch zur Geltung, als es darum ging, die Lücken an Facharbeitern, die durch die Einberufungen entstanden waren, möglichst schnell durch entsprechende Weiter- und Ausbildung der verbliebenen Arbeitskräfte zu schließen, durfte doch die Produktion der kriegswichtigen Betriebe nicht stocken oder sinken.

Eine wertvolle Hilfe bei Erreichung dieses Zieles ist der vielfache Einsatz von Lehrmitteln und Arbeitsunterlagen, die von der 1935 aus der Albert-Förster-Schule entstandenen Lehrmittelzentrale der DAF. in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit zugunommen mit den besten Praktikern und Sachkennern aller Berufe und Wirtschaftszweige geschaffen wurden. Zuerst arbeitete man vorwiegend, um nicht zu sagen ausschließlich, mit den entsprechend zuverfügunggestellten und vervielfältigten bzw. gedruckten Konzepten der von den Schulungsleitern gehaltenen Fachvorträge. Bald aber zeigte es sich, daß diese allein nicht ausreichten, und so hat sich allmählich die Fülle der heute für alle Wirtschaftszweige verfügbaren Lehrmittel und Arbeitsunterlagen ergeben.

Die Schriften zerfallen in solche, die für die Leiter von Übungsgemeinschaften der fördernden Berufserziehung bestimmt sind, in solche, die der Selbstunterrichtung dienen, in Schriften für die Berufsaufklärung und -lenkung, und schließlich in die Grundlehrgänge für die verschiedenen Berufe, die besonders auf die Kenntnisstufe der Lehrlinge abgestellt sind. Um nur die Schriften der Selbstunterrichtung herauszugreifen, so sind etwa 1000 verschiedene nach und nach von der Lehrmittelzentrale herausgegeben worden, so daß man sich über alles

Werk und Familie GEBURTEN IM AUGUST:

Krefeld

2. Aug. Sohn von Franz Bähren, Walzwerk;
2. " Tochter " Wilhelm Flohr, Rohrwerk;
4. " " " Friedr. Rüger, Gefen-
4. " Sohn " Theodor Drillen, Repara-
7. " " " Franz Urbanczik, Sicher-
8. " " " Adam Effers, Gefen-
8. " Tochter " Karl Hoven, Blechwalz-
9. " " " Ludwig Rabefeld, Stahl-
10. " Sohn " Johann Zenz, Tisch-
11. " Tochter " Anton Krüger, Stahlschm.
11. " " " Heiner Kuchem, Stahlschm.
17. " " " Walter Hunned, Stahl-
18. " Sohn " Karl Coppel, Reparatur-
19. " " " Johann Brüll, Mechanische;
20. " " " Hermann Schäfer, Haupt-
21. " " " Wilhelm Kaumanns,
21. " " " Drahtzieherei;
22. " Tochter " Franz Boudewins, Rein-
22. " Sohn " Gerh. Göttes, Hammerv.
26. " Tochter " Gustav Ropers, Stabstahl-
29. " Sohn " Johannes Horst, Elektro;
29. " " " Peter Schulze, Rohrwerk;
29. " " " August Busch, Hauptlager;
30. " " " Andr. Clemens, Walzwerk;
31. " Tochter " Andreas Szymczak, Kalt-

Remscheid

10. Aug. Tochter von Karl Porzias, M.W. I;
17. " " " Wilh. Hoppe, Gefen-
29. " " " Art. Birkenstock, M.W. I;
30. " " " Joseph Schwan, M.W. I;
30. " " " Nic. Grebel, Vergüterei;
31. " " " Edmund Kumschier, Ha-

Hannover

22. Juli Tochter von Erich Glade (Nachtr.);
26. " Sohn " Else Ehan (Nachtr.);
2. Aug. Tochter " Ernst in der Veel;
3. " Sohn " Ernst Hermann;
3. " Tochter " Karl Dohmeyer;
7. " " " Friedrich Siegmund;
21. " Sohn " Wilhelm Becker;
23. " " " Heinrich Wollen;
29. " Tochter " Friedrich Marchlowis.

STERBEFÄLLE IM AUGUST:

5. Aug. Heine. Will, Werk Remscheid, M.W. I.

HEIRATEN IM AUGUST:

Gefolgschaftsmitglieder

22. Aug. Willi Lob, Werk Remscheid, Gefen-
29. " Maria Wesselsbaum, Werk Krefeld, Ab-

unterrichten kann, ob es sich nun um das deutsche Zeitungswesen in dreieinviertel Jahrhunderten handelt oder um den Flugzeugbau, die Feldbluse des Heeres oder Vollkornbrotbacken.

Es versteht sich von selbst, daß die Arbeit in der Lehrmittelzentrale nie endet, denn neue Werkstoffe, Arbeitsmethoden und neuentstehende Wirtschafts- und Produktionszweige verlangen ständig neue Lehrmittel. Von einem Abschluß der Arbeiten kann man höchstens insofern sprechen, als heute Ziel und Methoden klar sind. Sonst aber geht es weiter und wächst immerfort neue Arbeit für die Lehrmittelzentrale nach. Zu Beginn des Krieges setzte beispielsweise eine Umstellung auf die kriegswirtschaftlichen Dinge ein, die sich hier im Neuaussehen sehr vieler Schriften ausdrückte, von denen die meisten dabei nicht etwa nur wieder aufgelegt wurden, sondern im Gegenteil völlig neu erschienen, ausschließlich abgestellt auf die gegenüber dem Frieden stark abgewandelten Erfordernisse der Kriegswirtschaft und der stark beschleunigten Berufsausbildung im Kriege.

In der zweiten Hälfte des laufenden Jahres hat die Arbeit der Lehrmittelzentrale eine starke Umstellung insofern erfahren, als jetzt schon wieder für den Frieden Vorarbeit geleistet wird. Die Zahl der in Arbeit befindlichen Schriften, also der Arbeitsunterlagen, Lehrpläne, Berufsbilder usw., dürfte übrigens noch eine erhebliche Steigerung gegenüber dem ersten Halbjahr 1940 erfahren, denn bis jetzt sind 80 Schriften neu erschienen oder befinden sich im Druck.

Unsere Jubilare



Sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum beging Wilhelm Hocks, Werk Krefeld, Rohrwerk. Unseren herzlichen Glückwunsch.

Gold aus der Ostsee

In der Tertiärzeit war das Gebiet, das heute von Deutschland, Skandinavien, den Randstaaten und der Ostsee umfaßt wird, mit gewaltigem Urwald bedeckt: Koniferen, Akazien, Zypressen und Lorbeerbäume. Nicht zuletzt gediehen auch Palmen in diesem Zauberwald, da die durchschnittliche Jahrestemperatur um 10 bis 12 Grad höher als die heutige war. Von all dieser einstigen Pracht ist nichts übrig geblieben als jene funkelnden Zeugen, die Tränen, die dieser zauberhafte Wald, aus millionenfachen Wunden blutend, im Laufe der Jahrtausende vergoß, ehe er zugrunde ging. Seine Bäume waren nicht nur harzreich, sondern auch dem beständigen Angriff einer reichen Insektenwelt ausgesetzt, so daß sie stets Harz absondern mußten, um ihre Wundstellen zu stopfen.

Klingt es nicht wie ein Märchen, daß einzig Ostpreußen das Land des Bernsteins ist? Wohl findet er sich noch in Sibirien, Skandinavien, Sizilien, Rumänien, auch Hinterindien, aber in so geringen Mengen und so schlechter Beschaffenheit, daß seine Verwertung nicht in Frage kommt. So ist denn die engere Heimat des Bernsteins das Samland, das Gebiet zwischen Königsberg, Pillau, Brüstervort bis etwa Cranz, vor allem die Steilküste von Palmnicken. Sein Vorkommen ist jedoch nur klein im Verhältnis und beschränkt sich auf 300 bis 400 Quadratkilometer. Der Bernstein befindet sich hier in einer Erdschicht, die der

Bergmann als Blaue Erde bezeichnet. Eigentlich ist sie mehr von graugrüner Farbe. Sie verläuft in einer Mächtigkeit von sechs bis acht Metern annähernd horizontal, etwa 30—40 m unter der Erdoberfläche. Die westliche Fortsetzung dieser Erdschicht führt unter dem Meeresboden in die Ostsee hinaus, und wenn schwere Stürme die See aufwühlen, wird sie vom Wasser angegriffen und der Bernstein herausgeschwemmt. Früher gewann man ihn durch Schöpfen, indem Fischer mit langstieligen Reiskern ins Meer wateten und das Wasser nach Stücken absuchten, ein recht mühseliges Werk, dem Glück der Stunde überlassen. So wurden bei Palmnicken 1862 in einer einzigen Glücksnacht 2000 Kilogramm und nach der großen Sturmflut vom Januar 1914 in Rauschen wenigstens 868 Kilogramme beute.

Schon die Menschen der Steinzeit verarbeiteten den Bernstein zu Schmuck und Amuletten mit ihren primitiven Werkzeugen teilkugelförmig zugespitzter Steine. Die Phönizier und Ägypter kannten ihn als königlichen Schmuck, und da ihnen das Meer für den Transport des kostbaren Gutes zu gefährlich erschien, legten sie Binnenstraßen an, um ihn von der samländischen Küste zum Mittelmeer bringen zu lassen. In der Odyssee heißt es:

„Goldenes Halsgeschmeide, befranst mit Bernsteingehängen

Bot ein verschmitzter Gesell im Hause des Vaters zum Kauf an.“

Die Frauen der römischen Senatoren schmückten sich mit Bernsteingeschmeide, dem „Gold der Barbaren“ aus dem fernen, unwirtlichen Nebelland. Kaiserin Poppaea liebte es so, daß ihr Gemahl Nero eine eigene Expedition nach dem Norden Germaniens entsandte. Sogar Gladiatoren legten Bernsteinfetten um ihren Hals, wenn sie in den Kampf zogen, weil der Zauber der Mystik über diesem Naturerzeugnis lag, denn seine elektromagnetische Kraft war damals schon bekannt. Das pompöse Gewand des Zeitalters der Renaissance konnte später ebensowenig auf diesen deutschen Schmuck verzichten wie das heitere, spielerische

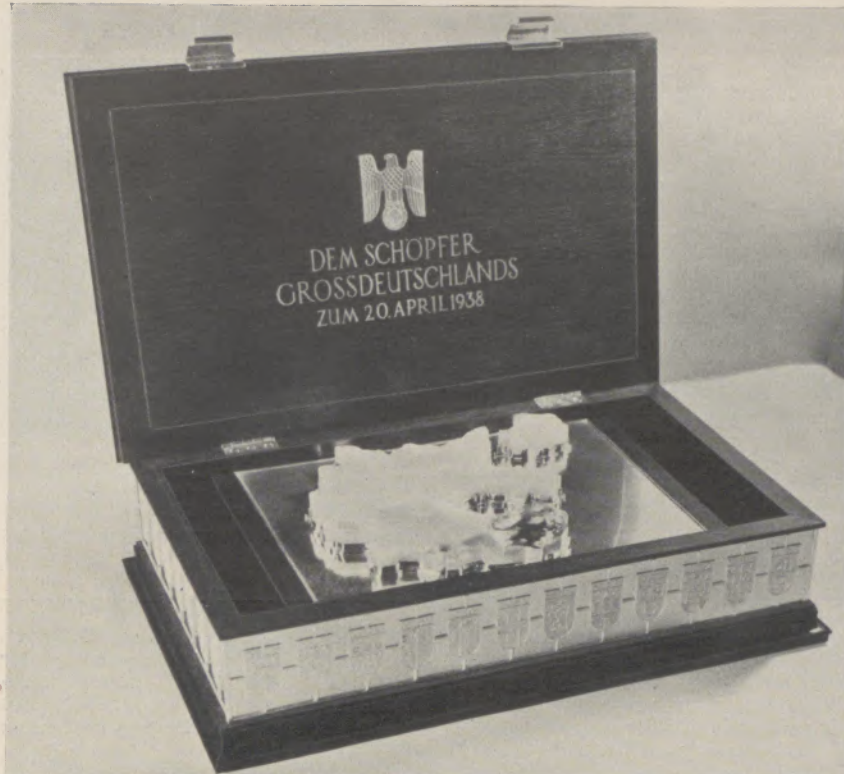


Blütenbroche in Bernstein

Bild: Barleben, Berlin



Bernsteinbergwerk Palmnicken; Bagger räumen die 40 m dicke Erdschicht über der „Blauen Erde“ weg; Bild: Dr. Sellbeck



Deutschland in Bernstein, Guldigungs-gabe für den Führer; Bild: Th. Müller, Königsberg

Rokoko und Barock. Von der Marquise von Pompadour hat man zierliche Plaketten. In Brügge und Lübeck bildeten sich seit 1300 besondere Bernsteindreherzünfte, die den gekauften Rohstoff handwerksmäßig verarbeiteten. Man fertigte Rosenkränze, Paternoster, wie man damals sagte, an. Paternostermacher nannten sich dann auch die Zünfte. Nach der Samlandküste richteten sich die begehrlichen Blicke der politischen Mächte. Hier war es der Deutsche Ritterorden, der, von seiner weltgeschichtlichen Mission abgesehen, sehr praktische Ziele verfolgte. Am Frischen Haff steht heute noch das Ordensschloß zu Lochstädt mit seiner Bernsteinkammer, in der die Strandleute den gefundenen Bernstein abzuliefern hatten. Für den, der betrog, war gegenüber das graufige, halb mit Wasser gefüllte Verließ, in dem er auf dem „schwimmenden Kößlein“ in stockfinsterner Nacht darüber nachdenken konnte, was es bedeutete, dem mächtigen Orden unbotmäßig zu sein. Donne um Donne schickte der Hochmeister verpackt und fortiiert seinem Ordensmarschall nach Königsberg. Auf diese Weise ist das „Bernsteinregal“ entstanden, das später auch unter den preussischen Königen Gesetzeskraft erhielt und noch heute nach Übernahme der Staatlichen Bernsteinwerke und der Staatlichen Bernsteinmanufaktur durch die „Preussag“ besteht.

Kommt man heute nach Palminien, so wird man leicht sehen, daß der Bernstein rationell gewonnen wird. Nur ein paar hundert Meter von der Küste entfernt, holt ein großer Raumbagger die sogenannte „Blaue Erde“ herauf. Wie Rosinen in einem Ruchenteig liegen die angeschlagenen Bernsteinstücke. Züge mit Blauerde verlassen den Tagbau mit Hilfe eines Schrägaufzuges, um dann der Bernsteinwäscherei zugeführt zu werden. Hier werden die Sandmassen auf eiserne Roste gestürzt und durch starken Wasserstrahl durchgeschwemmt, wobei

der Bernstein auf den Rosten zurückbleibt. Am laufenden Band wird das gewonnene Gut nach Helligkeit und Reinheit sortiert. Die Farbenskala des Bernsteins reicht vom kristallklaren Weiß bis zum satten Honiggelb, vom grünlichen Onyx bis zum dunkelsten Orange und Goldbraun. In Säcken wandern die sortierten Stücke nach Königsberg zur Staatlichen Manufaktur. Hier ist es die formende Künstlerhand, die dem Gold des Samlandes immer neue vielfältige Gestalt verleiht. Der Bernstein geht dann hinaus in alle Zonen und Breiten der Erde. Es ist das unbestreitbare Verdienst des Dritten Reiches, ihm besondere Pflege und Sorge zugewandt zu haben. Welch köstliche Gebrauchsgegenstände aus Bernstein sind nicht aus schaffenden

Künstlerhänden hervorgegangen! Von der Zigarettenspitze und dem Zigarettenetui bis zum Altarkreuz, vom Ehrentisch zur Bernsteinchale mit dem eingelegten Wappen Ostpreußens, von der Puderdose zum Sportabzeichen und Schild als Ehrenpreis fehlt kaum ein Bedarfs- oder Schmuckstück.

Ist es nicht sonderbar, daß es, solange man auch Bernstein schon kennt, doch erst der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorbehalten blieb, nachzuweisen, daß er nichts weiter ist als Harz, harzartige Absonderungen der Koniferen? Unheimlich muß der Ansturm der Insektenwelt vor Jahrtausenden gewesen sein. Die Natur wütete gegen sich selbst und ihren Zauberwald. Millionenfach sind auch die Zerstörer des Baumes in den Wundsaft mit eingeschlossen worden. Das Bernsteinmuseum der Königsberger Universität zählt 70 000 Exemplare der sogenannten Einschlüsse mit Insekten. Mit erschütternder Deutlichkeit finden hier die zu Edelstein gewordenen Tränen eines Märchenwaldes vom Stirb und Werde auf Erden.

Wie ist Churchill?

NSK Die Erzwingung der persönlichen Diktatur durch Churchill weckt die Erinnerung an eine Artikelreihe über große Erscheinungen der Weltgeschichte, die Churchill für den Rothenmeretonzern schrieb. Seine stärkste persönliche Anteilnahmeerfuhr dabei Dschingis Khan.

Er schilderte diesen asiatischen Eroberer „frei von jedem schwächenden Gefühl, im Besitz einer überlegenen militärischen Macht, unerbittlich im Siegen und in der Ausrottung seiner Gegner, die eigene Umgebung inbegriffen, rastlos im Beutemachen, unersättlich im Lebensgenuss, phantasievoll in der Luftsturmung immer neuer und großartiger Pläne, furchtlos durch Meere von Blut waten“ als „einen der wenigen echten Eroberer, die sich freudig und allein zur Gewalt als Bezwingerin und Gestalterin bekannten“.

Churchill wird in der Schilderung des Dschingis Khan fast zum Dichter, so daß sein Herzenswunsch durchleuchtet, selbst in den Besitz der Macht eines Dschingis Khan zu kommen.



Kunstgewerblicher Bernsteinschmuck der Staatl. Bernsteinmanufaktur Königsberg; Bild: Darleben, Berlin

Uhlenkunde

NSK Die Tatsache, daß das römische Imperium in der kriegerischen Auseinandersetzung mit unseren germanischen Vorfahren zerbrochen war, und daß im europäischen Raum die Germanen das Erbe des weströmischen Reiches antraten, wurde früher unter dem Gesichtspunkt gesehen, daß sich hier „barbarische“ rohe Gewalt gegen eine hochentwickelte Zivilisation durchgesetzt habe. Man hatte noch nicht begriffen, daß bei der Auseinandersetzung Rom — Germanen zu Beginn unserer Zeitrechnung zwei Welten aufeinanderprallten, die sich trotz gemeinsamer Herkunft grundverschieden entwickelt hatten: das bäuerliche, in natürliche Stämme gegliederte, rassistisch einheitliche, aber staatlich noch wenig geformte Volk der Germanen und die städtische Zivilisation der durch straffe staatliche Organisation zusammengefügt rassistisch verschiedenen Welt des römischen Imperiums.

So kam es zu jener gewaltigen Ausbreitung der germanischen Stämme, die nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums in der Mitte des 1. Jahrtausends unserer Zeitrechnung germanische Reiche von Spanien bis nach dem Balkan und von Skandinavien bis nach Nordafrika bildeten. Wenn auch besonders im Osten und Süden unseres Erdteiles mancher Raum wieder verloren ging, so wurde doch damals jenes „germanische Europa“ geschaffen, das ein Theoderich d. Gr. zusammenzuschließen versuchte, und das wenigstens teilweise in dem Reich des Franken Karls d. Gr. zu einer staatlichen Einheit zusammengefügt wurde.

Die kolonialisatorische Leistung jener germanischen Gesamtausbreitung, von der unter dem Namen der Völkerwanderung nur ein kleiner Ausschnitt bisher geschichtlich faßbar war, ist nicht hoch genug zu veranschlagen. Daß der größte Teil des mittleren Europa damals von einem rassistisch einheitlichen, in seiner bäuerlichen Kultur hochentwickelten Volk besiedelt wurde, dessen Heimatgebiet ein verhältnismäßig kleiner Raum um die Ostsee herum war, ist für die spätere einheitliche Gestaltung Europas von so grundsätzlicher Bedeutung wie kein anderes späteres Ereignis. Es wurde damals, wenn man so will, die vollkommene Grundlage Groß-Deutschlands gelegt, die ihre staatlich einheitliche Gestaltung aber erst in unserer Zeit erleben sollte.

Und doch wird diese „Germanisierung“ Europas noch übertroffen von einem geschichtlichen Vorgang von einmaliger Größe, der zeitlich 1 1/2 Jahrtausende weiter zurückliegt. Mit den gleichen Methoden, mit denen der Altmeister der Vorgeschichtsforschung, der Berliner Gustav Hertz, die germanische Vorgeschichte erschlossen hat, wies er eine Völkerbewegung nach, die für die älteste politische Gestaltung Europas in noch höherem Maße entscheidend war. Zu Beginn des 3. Jahrtausends bestand im Raume um die Ost- und Nordsee ein einheitlicher bäuerlicher Lebenskreis, der im wesentlichen von Menschen nordisch-säsischer Rasse ge-

schaffen wurde. Auf fast allen Gebieten, im besonderen in der Art des Nahrungserwerbs, in Hausbau, in Technik und Verkehr durch großartige Erfindungen ausgezeichnet und seinen Nachbarn überlegen, dehnt sich dieser nordische Kreis im Verlauf des 3. Jahrtausends über ganz Europa und nach Osten nach Asien hinein aus. Die Bodenfunde, die diese Wanderzüge kartennmäßig erfassen lassen, enthüllen uns hier einen Vorgang, den die deutsche Sprachforschung schon seit über 100 Jahren erschlossen hat, nämlich die sog. „Indogermanisierung“ Europas und Asiens. Die Sprachforscher hatten nämlich schon früh erkannt, daß die Sprachen der meisten Kulturvölker Alteuropas, z. B. die der Germanen, der Kelten, der Römer, der Griechen, aber auch asiatischer Völker, wie der Perser und Indier, miteinander verwandt sind. Sie schlossen daraus auf älteste gemeinsame Vorfahren dieser Völker, die sie mit einem künstlich geschaffenen Namen „Indogermanen“ bezeichneten und die sich selbst Arier nannten.

Die Vorgeschichtsforschung hat es nun als größte wissenschaftliche Erkenntnis ermöglicht, die Ausbreitung dieser Arier über ganz Europa und einen Teil Asiens von ihrer nordischen Urheimat aus zu verfolgen. Wir wissen heute, daß Mittel- und das südliche Nord-

Baubefichtigung



Unser Neubau in Dortmund-Alterbeck wurde am 27. Juli vom Vertrauensrat und von den politischen Leitern und Leiterinnen unseres Werkes Dortmund besichtigt.

europa die Urheimat der führenden alteuropäischen Völker war, und daß die älteste blutliche Einheit unseres Erdteiles und ihre größte Ausstrahlung bis Asien auf ihrer Ausbreitung im dritten Jahrtausend ruht.

Jedermann muß lesen:

NSK Die Reichspressestelle der NSDAP hat einen Sonderdruck „Heutzentrale Paris“ herausgegeben, der für 20 Pfennig in Zeitungskiosken zu haben ist, und den jedermann in Deutschland lesen muß.

Das Delirium des schamlosesten Volksbetruges ist hier mit den eigenen Worten der französischen Volksverderber und Drahtzieher festgenagelt worden. Wie eine einzige Fieberkurve zeichnen die zusammengefaßten Zitate der tollen Hahaussprüche und einfach unvorstellbaren Lügen Frankreichs Wahn und Verblendung, Frankreichs blutdürstige Kriegsraut und furchtbare Schuld nach, an der es zugrunde gehen mußte. Das gesamte Werk der Völkerverheerung wurde von den Kriegstreibern und Kriegsverbrechern mit einer grauenhaften Planmäßigkeit gezügelt und dirigiert. Es sind nicht einzelne Zeitungen, es ist die gesamte französische Presse, die auf Geheiß ihrer jüdisch-kapitalistischen Herren jede Wahrheit hundertfach todschlug, jede Tatsache als Lüge stempelte und jede Lüge zur Tatsache erhob. Eine kleine Blütenlese:

„Alle Parteigeschäftsstellen sind beauftrag, die Persönlichkeiten der Partei auf den endgültigen Verzicht der Pläne mit Italien vorzubereiten.“ (Die Tabouis im Deuvre) ... „Die innerdeutsche Lage hindert Hitler an einem Frontalangriff gegen Frankreich“ (Kerilis in Epoque) ... „Man darf auf den Militärbefehl Deutschlands nicht hereinfallen“ ... „Die Stimme Hitlers hat keine Tragweite mehr“ ... „Die Vereinigung der Kräfte Frankreichs und Englands ist nicht nur der Beginn des Krieges, sondern bereits der Sieg selbst, und zwar ein großer Sieg“ ... „Hitler

wird es nie erreichen, daß sich Frankreich und England trennen“ ... „Die Regierung wird niemals genug tun, um die Kriegstemperatur der Volksmassen auf den höchsten Grad zu steigern“ ... Und endlich das amtliche Eingeständnis: „Wir haben den Krieg gemacht“ (Matin, 5. März 1940).

So legt Frankreich 150 Geständnisse seiner Schuld, seiner tollwütigen Hege, seiner nur polnisch zu nennenden Großmäuligkeit und seiner politischen und charakterlichen Unfähigkeit und Niedrigkeit ab. Wir haben unseren Gegnern stets erklärt, daß wir nichts vergessen, und wir haben nie vergessen. Diese zwölf Seiten, ihre Worte und Bilder, ihre Originalkarikaturen und Zeichnungen, ihre wahrhaft historischen Feststellungen und sensationellen Enthüllungen sorgen dafür, daß auch Frankreichs letzte Phase und damit höchste Schuld unvergessen bleibt.

Im Spiegel des Sonderdrucks können alle, die es angeht, die Gültigkeit des Wortes des Reichspressescheffs Dr. Dietrich erkennen, der auf den Reichsparteitagen seine Anklagereden gegen die Hegepresse hielt und warnend verkündete: „die Presselüge ist eine der größten neuzeitlichen Gefahren, die die Menschheit durch ihre eigene Entwicklung heraufbeschworen hat.“ Dr. Dietrich rief auch das Wort Bismarcks in die Erinnerung, daß jedes Volk auf die Dauer die Fensterheben bezahlen muß, die seine Presse einschlägt. Wie völlig und reflexlos solche Fensterheben eingeworfen werden können, zeigt die Sonderausgabe ebenso sachlich wie packend. Wie die Rechnungen aussehen, die von der Geschichte solchen Völkern für die Lüge und die Hege ihrer Presse präsentiert werden, lehrt Frankreichs Zusammenbruch plastisch und gültig genug.